

Wöchentlich 80 Pf., monatlich 2,40 M.,
im Voraus zahlbar. Postbezugs 4,20 M.,
einzelheftlich 60 Pf., Postzusatz 10 Pf. und
7 Pf. Postbefreiungsbetrag. Einzelheft-
abonnenten 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Überausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Wochen“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Arbeitskreis“, Ferner
„Wochenblätter“ und „Wochenblätter“, „Arbeits-
blätter“, „Lehrblätter“, „Bild in die
Wohlfahrt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampagne
in Wien, Helldorfer 1.— Reichs-
wart, „Kleine Kämpfer“ des steg-
druckte Wort 25 Pfennig (zuletzt zwei
bezahlte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Entlassung des ersten
Wort 12 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Wort über 12 Buchstaben
zählt für zwei Worte. Arbeitsblatt
Klein 60 Pfennig, Familienausgaben 30 Pf.
40 Pfennig. Abrechnungsmittel im
gleich 10 Pfennig 2. wachsendlich
von 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Vertriebskontos: Berlin SW 108. — Bankkontos: Bank der Arbeiter, Anhalterstr. 10
und Treppen, Wallstr. 65. Di B u Die-Verl., Treppenstr. 10.

Auf Haag folgt Räumung.

Das wichtigste politische Ergebnis.

Haag 18. Januar.

Die Räumungsvereinbarungen, wie sie während der
ersten Haager Konferenz im August getroffen worden
sind, bleiben durch den Ausgang der zweiten Haager
Konferenz vollständig unberührt und in vollem
Umfange in Kraft.

Die Saarfrage, zu deren Regelung inzwischen
die Verhandlungen in Paris wieder begonnen
haben, ist hier zunächst nur bei der ersten Besprechung
Dr. Curtius-Orland erwähnt worden.

Die Entpolitisierung der Reparation.

Ein Überblick über die finanziellen Regelungen der zweiten
Haager Konferenz, die bisher einzeln festgestellt worden sind, ergibt
die Vermittlung von Aufrechterhaltung des dem Young-Plan
zugrundeliegenden Gedankens, wonach das Reparationsproblem
tatsächlich auf eine rein wirtschaftliche Grundlage ge-
stellt wird. Das kommt zum Ausdruck in der Befestigung mehr-
heitiger Stellen des ursprünglichen Planes, von denen eine, die
den Zahlungsstermin, zwar etwas im Sinne der
Auslegung der Gegenpartei geregelt wurde, aber nicht als eine Ver-
änderung zu betrachten ist.

Der Wegfall fremder Kontrolle und Pfandrechte

It gegenüber Bemühungen zur Abänderung des Planes zu unseren
Ungunsten sichergestellt. Die Bedeutung des beratenden San-
deraususses und seiner uneingeschränkten Befugnisse ist hervor-
gehoben worden. Eine Mitbestimmung der Reichsbahn ist nicht
nur vermieden, sondern die Reichsbahn ist gegenüber dem Plan
selbst noch mehr in den Hintergrund getreten. Ein Versuch, die
Reichsbank mit Bezug auf eine 600-Millionengrenze für den
Schweizerkredit des Reiches festzusetzen, ist abgewehrt

worden; in bezug auf das Moratorium und die Nachzahlung ist ein
Zusatz eingeschoben worden, wonach die Befugnis des beratenden
Aususses für diesen Fall uneingeschränkt bleiben soll.

Die Übergangsbestimmungen, die auf der ersten
Haager Konferenz dem Generalagenten die Möglichkeit der Ge-
währung von Erleichterungen an das Reich durch Kredite
geben, und die im Dezember bis 31. Januar verlängert worden
sind, haben schließlich eine Verbesserung noch dahin erfahren,
daß diese Befugnis dem Generalagenten neuerdings und mit der Er-
weiterung durch andere Erleichterungen nach Annahme des Young-
Planes aufgelegt worden ist, und zwar ohne eine Frist-
setzung, was eine materielle Verbesserung gegenüber dem bis-
herigen Zustand bedeutet.

Abgesang im Haag.

Die Regelung der Reparationen.

Haag, 18. Januar.

Die am heute nachmittag 3 Uhr angelegte gemeinsame und
erweiterte Sitzung der sechs einladenden Mächte mit den übrigen
Mächten ist auf 6 Uhr verschoben worden. In der Zwischenzeit
stand eine Besprechung des Reichsaussenministers Dr. Curtius mit
dem französischen Ministerpräsidenten Laval statt, in der
außerhalb des Reparationsabkommens stehende, noch in der Schwere
befindliche deutsch-französische Angelegenheiten erörtert wurden.

Inzwischen hat um 3 Uhr 30 nachmittags eine Beratung der
großen Gläubigermächte mit den Stimmkräften stattgefunden,
aus der die letzteren um 4 Uhr 30 ausgeschieden sind, um die
großen Gläubigermächte unter sich weiter beraten zu lassen. Der
Gegenstand ist die bereits gemeldete Schwierigkeit in bezug auf die
italienische Garantie für die Zahlung der Beiträge aus
der tschechoslowakischen Befreiungstaxe.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht verläßt heute abend den Haag.

tionen Mark. Das mutmaßliche Defizit im Etat be-
trägt demnach 355 Millionen Mark.

Schwarzmeerflotte verstärkt.

Zwei Sowjetkreuzer fahren durch den Bosphorus.

Konstantinopel, 18. Januar.

Amlich wird gemeldet:
Die russischen Panzerkreuzer „Vorischlaja Kom-
muna“ und „Projintern“, die, wie bekannt, wegen eines Ma-
schinenfehlers Reapel anlaufen mußten, haben von dem
Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjetunion Befehl erhalten, sofort
ihre Reise zu unterbrechen und nach einem russischen Hafen in
Schwarzen Meer zurückzufahren.

Diese Beorderung der beiden bisher in der Ostsee stationierten
Sowjetkreuzer durch die Dardanellen wird mit „Maschinenfehden“
nur oberflächlich begründet. Tatsächlich handelt es sich um einen
Theatercoup, der zu Beginn der Londoner Flottenkonferenz die
Aufmerksamkeit auf die Sowjetflotte lenken und demonstrieren soll,
daß die Sowjetunion sich um das Reerengabkommen nicht küm-
mert, das die Durchfahrt von Kriegsschiffen durch Bosphorus
und Dardanellen verbietet.

Ein Triumphgeheul der bolschewistischen Presse in Deutschland
wegen dieser Demonstrationen ist aber wenig am Platz. Der
rote „Kriegs- und Revolutionsrat“ scheint ganz vergessen zu haben,
daß nunmehr die Ostflotte der Sowjetunion den Attacken der ver-
einigten kapitalistischen Panzerkreuzerflotten, deren Kern in seiner
Phantastik das deutsch-polnische Geschwader bildet, schutzlos preis-
gegeben ist!

Holland bangt um Curaçao.

Schnelltransport von Flaks.

Amsterdam, 18. Januar. (Eigenbericht.)

Der niederländische Torpedobahnpolier „von Gales“, augensich-
lich in den Helder, erleidet Austzug, unverzüglich nach Curaçao
zu gehen. Da das Schiff bereits am Sonnabend früh abfuhr, wurden
mit großer Beschleunigung Wehapparate und Flugzeug-
abwehrgeschütze an Bord geschafft. Außerdem fahren 25 See-
soldaten mit die unterwegs in der Bedienung der Geschütze
ausgebildet werden sollen. Die Abwehrgeschütze fallen auf
Curaçao an bestimmten strategischen Punkten aufgestellt werden.
Auch das Erkundungsfahrzeug „Arend“ wurde in die west-
indischen Gewässer entsandt. Das Schiff hat bereits den Helder
verlassen.

Gutes Ende im Haag.

Annahme im Reichstag sicher. — Der Kampf um die Reichsbank.

Die Haager Konferenz geht dem vorherbestimmten glück-
lichen Ende entgegen — trotz aller Hoffnungen, die die Kata-
strophenpolitik auf die Sanktionsfrage und Herrn Schacht
gelegt hatten. Die Konferenz hätte bereits nach acht
Tagen beendet sein können, wenn nicht durch das Auf-
werfen der Sanktionsfrage und die langwierigen Auseinander-
setzungen über die Frage der Zahlungstermine die Verhand-
lungen unnötig erschwert worden wären. In der Frage der
Zahlungstermine hätte die deutsche Delegation das endliche
Ergebnis früher haben können, wenn sie nicht erst am Ende,
sondern am Beginn der Auseinandersetzungen der Erkenntnis-
raum gegeben hätte, daß durch den Medientermin für Deutsch-
land kein realer, sondern nur ein imaginärer Verlust entsteht.

Die deutsche Delegation, für die Herr Curtius ge-
sorgt und energisch verhandelt hat, wird mit einem schönen
Erfolg zurückkehren. Sie hat im wesentlichen das Ergebnis
der Sachverständigenberatungen verteidigt, sie hat die Frage
des sogenannten negativen Pfandrechts in ihrem Sinne durch-
gesetzt, und sie hat die Frage der Sanktionen, nachdem sie
einmal aufgeworfen worden war, zu einem befriedigenden
Ende geführt. Der Erfolg dieser Konferenz ist nicht zum
wenigsten das Verdienst des Außenministers Dr. Curtius.
Er hat die Arbeit Stresemanns mit großem Geschick auf-
genommen und fortgesetzt. Er hat ein schweres und un-
dankbares Amt übernommen — der innerparteiliche Wider-
stand gegen Stresemanns dürfte ihm trotz des Erfolges vielleicht auch
nicht erspart bleiben.

Nun ist es am Reichstag, das Schlussprotokoll zu ratifi-
zieren und die im Zusammenhang mit dem Young-Plan
stehenden Geiche zu verabschieden.

Nach der parlamentarischen Erledigung des Young-
Planes sind klare Verhältnisse geschaffen für die
Lösung der dringendsten Aufgaben, die Regierung wird die
Hände frei haben, um der schweren Not des Volkes und des
Reiches entgegenzutreten. Über das Maß der deutschen
Leistungen an die Gläubigermächte wird dann keine Unklar-
heit mehr bestehen, so daß die Ordnung der Reichsfinanzen
und die endgültige Feststellung des Reichsetats für 1930 er-
folgen kann. Der Reichsfinanzminister wird sich dabei frei-
lich einer schweren Aufgabe gegenübersehen, und seine erste
Tat wird es sein müssen, die Illusionen restlos zu
zerstören, die sich in der Zeit zwischen den Augustver-
handlungen und der zweiten Haager Konferenz eingeschoben
haben. Es wird dabei nicht ohne ernste Auseinandersetzungen
abgehen!

Die nächste, von ganz Deutschland sehnlich erwartete
Folge des glücklichen Endes der zweiten Haager Konferenz
jedoch wird die Räumung des Rheinlandes sein! Am 1. Juli 1930
wird kein fremder Soldat mehr auf deutschem
Boden stehen.

Die Reparationsleistung endgültig festgelegt, die Un-
sicherheit beseitigt, das Rheinland frei — ein großer Erfolg
der Reichsregierung!

Der Dawes-Plan war ein Erfolg. Er war ein erster
Markstein auf dem Wege zum Frieden, er gab Deutschland
die Möglichkeit zu wirtschaften und zu arbeiten. Auch der
Dawes-Plan war vor seiner Ratifizierung durch den Reichs-
tag aufs heftigste umstritten; dennoch stimmte ihm eine große
verfassungsändernde Mehrheit des Reichstages zu. Die
deutschnationale Reichstagsfraktion hat damals diese Mehr-
heit schaffen helfen, indem die Hälfte der Fraktion für den
Dawes-Plan stimmte. Noch heute ist selbst Herr Hugenberg
überzeugt, daß der Dawes-Plan besser ist als die uneinge-
schränkte Herrschaft des Versailles-Vertrages — obwohl er
damals aus agitatorischen Gründen gegen den Dawes-Plan
aufgetreten ist.

Der Young-Plan wiederum ist eine wesentliche
Verbesserung gegenüber dem Dawes-Plan
— ein weiterer Schritt von der uneingeschränkten Herrschaft
des Versailles-Vertrages weg. Wer nicht gegen die Vernunft
streitet, muß diese Tatsache anerkennen. Die parlamen-
tarische Mehrheit für die Ratifizierung des
Young-Planes ist darum nicht im mindesten zweifel-
haft. Zu dieser Mehrheit werden allerdings diesmal die
deutschnationalen nicht gehören! Sie werden sich der zwin-
genden inneren Logik der deutschen Politik der letzten zehn
Jahre entziehen und werden sich das Vergnügen leisten, gegen
die Vernunft und die Logik ein Scheingefecht zu führen.
Die parlamentarische Situation gibt ihnen Gelegenheit dazu,
ohne daß sie Gefahr laufen könnten, die ungeheure Verant-
wortung für den schweren Rückschlag übernehmen zu müssen,
den eine Ablehnung des Young-Planes bedeuten würde.

Würde ihnen wie 1924 eine Beteiligung an der Regie-
rung winken, so würde pöblich ihr Verständnis für die deut-
schen Notwendigkeiten und für die Möglichkeit der deutschen
Reparationspolitik erwachen!

Heute kündigen sie Fortsetzung ihres Kampfes dem

Die Einnahmen des Reiches.

Ein wahrscheinliches Defizit von 355 Millionen für das ganze Jahr.

Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und
Abgaben machen für den Monat Dezember 344,3 Millionen Mark
aus gegenüber 666,2 Millionen Mark im Monat November. Die
Mindereinnahme entfällt auf die Körperschafts-, Umsatz- und
Einkommensteuer. Im Monat November waren auf diese Steuern
Vorauszahlungen zu leisten; für den Monat Dezember nicht.

Die Besitz- und Verkehrssteuern werden insgesamt
mit 311,3 Millionen Mark angegeben (November = 432,2 Mil-
lionen Mark). Die Lohnsteuer hat sich von 127,4 Mil-
lionen Mark im November um 2,6 Millionen Mark auf 130,0 Mil-
lionen Mark verringert, worin die zunehmende Arbeitslosigkeit
zum Ausdruck kommt. Das Aufkommen an Zöllen und
Verbrauchssteuern liegt für den Monat Dezember mit
233 Millionen Mark um 19,1 Millionen Mark höher als im No-
vember. An dem Mehraufkommen sind neben den Zöllen die Tabak-
steuer, die Zuckersteuer und die Einnahmen aus dem Spiritus-
monopol beteiligt. Hier kommt bereits der Mehraufschlag im
Rahmen des Weihnachtsgeschäftes zum Ausdruck. Die Biersteuer (rund 33 Millionen Mark) ist um 5 Mil-
lionen Mark gegenüber dem Vormonat gesunken.

Mit dem Monat Dezember ist das dritte Quartal des
Rechnungsjahres 1929/30 abgelaufen. In den neun Monaten des
verflorbenen Rechnungsjahres wurden rund 6791,2 Millionen Mark
eingenommen. Rein rechnerisch betrachtet, bleibt das Ergebnis um
202,5 Millionen Mark hinter 1/12 des veranschlagten Jahresaus-
schlusses (1/12 von 3225 = 269,17) zurück. In dem Gesamtauf-
kommen bis 31. Dezember sind zudem noch 120,5 Millionen Mark
aus der Lohnsteuer enthalten, die nicht dem Reich verbleiben, sondern
für Zwecke der knappschaftlichen Pensionsversicherung und der In-
validenversicherung zu verwenden sind. Für das 4. Quartal des
Rechnungsjahres 1929/30 kann man annehmen, daß sich das Auf-
kommen um 40 Millionen Mark über das Durchschnittsaufkommen
in den bisherigen Vierteljahre steigern wird. Für das ganze
Rechnungsjahr kann mithin mit einem Aufkommen von 9095 Mil-
lionen Mark gerechnet werden, von denen allerdings 125 Mil-
lionen Mark für Zwecke der knappschaftlichen Pensionsversicherung
und der Invalidenversicherung gebunden sind. Ohne diese 125 Mil-
lionen Mark verbleibt ein Aufkommen von voraussichtlich 8970 Mil-

Der Fortschritt in Pommern.

Politische Auswirkungen der pommerschen Provinziallandtagswahl.

Das bemerkenswerte, für die Sozialdemokratie erfolgreiche Wahlergebnis der pommerschen Provinziallandtagswahl vom 17. November 1929 zeigte folgendes Bild:

	Stimmzahl		Mandate	
	1929	1925	1929	1925
Deutschnationale	344 781	280 157	31	37
Sozialdemokraten	258 226	156 785	24	20
Deutsche Volkspartei	41 635	35 346	4	5
Kommunisten	48 655	32 410	5	4
Demokraten	26 000	19 451	3	3
Wirtschaftspartei	43 815	27 078	4	3
Deutschnationale	5 860	24 908*)	—	3
Nationalsozialisten	34 090	—	4	—

*) Aufwertungspartei.

In der kürzlich abgehaltenen ersten Tagung des neu gewählten Provinzialparlamentes sollte sich der erste Erfolg zu politischen Auswirkungen verzeichnen. Denn es war gelungen, die deutschnationale Mehrheit zu zerlegen: Den 31 Deutschnationalen, denen sich sofort nach dem Wahlsieg die vier Nationalsozialisten bedingungslos verbündet hatten, standen 40 Abgeordnete der Linken und der Mitte gegenüber.

Die Möglichkeit war also gegeben, auch die Mehrheitsverhältnisse im Provinzialausschuß umzugestalten. Da der Provinzialausschuß die Provinzialverwaltung im Reichsrat bestellt, in die Verwaltungsgerichte (Provinzialrat, Bezirksausschüsse usw.) der Provinz die Listen bezieht, bei der Ernennung der oberen politischen Beamten gemäß Artikel 86 der Preussischen Verfassung sein „Einvernehmen“ auszubringen hat, liegt auf der Hand, daß die Zusammensetzung des Provinzialausschusses den Hauptverhandlungsgegenstand zwischen den Fraktionen bildet.

Norweg sei bemerkt, daß die langwierigen Verhandlungen um die Bildung eines losen politischen Zweckverbandes zur Vornahme der vorerwähnten Wahlen und einer

dauernden Umgestaltung der bisherigen politischen Haltung gegenüber Reich und Preußen in Pommern zuletzt an dem politischen Appetit und der zwiespältigen Haltung der Wirtschaftspartei gescheitert sind.

Nebst dem blieb nur eine lose Verbindung zwischen Sozialdemokratie und Volkspartei, die sich aber nur bei den Wahlen auswirkt hat. Die Deutschnationalen hoffen, bald wieder mit Wirtschaftspartei und Volkspartei in der antimarginalistischen Front marschieren zu können.

Der Provinziallandtag nahm danach Wahlen vor, bei denen die Sozialdemokratie entsprechend ihres Erfolges — ausgedrückt in der erhöhten Mandatszahl — erhielt: im Vorstand des Provinziallandtages den stellvertretenden Vorsitzenden und zwei Schriftführer, den Vorsitzenden und die beiden anderen Schriftführer stellten die Deutschnationalen. In den Provinzialausschuß zogen ein: 5 Sozialdemokraten, 1 Demokrat und 6 Deutschnationale, die den Vorsitzenden stellten, während die Sozialdemokraten den stellvertretenden Vorsitzenden erhielten. Je zur Hälfte von den Deutschnationalen und den Sozialdemokraten werden die schon benannten Listenbezieher in den Verwaltungsgerichten usw. gestellt. Die übrigen provinziellen Körperschaften sind ebenfalls entsprechend besetzt.

Die Deutschnationalen erhielten 2 Siege im Preussischen Staatsrat, die Sozialdemokraten traten an ihren beiden Sitzen einen an die Volkspartei ab, deren Vertreter aber mit dem Sozialdemokraten in der Sitzungsreihe abzuwechseln hat.

Die Deutschnationalen behalten ihren Vertreter im Reichsrat. Der politische Gewinn aus dem guten Wahlergebnis beschränkt sich. Unter den obwaltenden Umständen ist alles, aber auch alles herausgeholt worden, was durch Energie, Umsicht und Geschick zu erreichen war. In den kommenden vier schweren Arbeitsjahren hat die Sozialdemokratie in der provinziellen Selbstverwaltung künftige Erfolge vorzubereiten.

Young-Plan an, mit allen verfassungsmäßigen Mitteln, die ihnen nach dem schmachvollen Scheitern des Hugenberg-Begleitens noch geblieben sind. Bis Mitte Februar, bis zur Verabschiedung im Reichstage, werden sie die Luft erschüttern mit ihren Agitationsphrasen, die mit den wirklichen Tatsachen nicht im Einklang stehen, und sie werden es bis zuletzt nicht aufgeben, sich trampfhaft an die Illusion zu klammern, daß schließlich vor der Annahme des Young-Planes doch noch etwas dazwischenkommen könnte!

Es wird nichts dazwischen kommen! Sie werden die Front der Regierungsparteien in der Vertretung des Haager Ergebnisses geschloffen gegen sich finden! Der Young-Plan ist ein tatsächlicher Fortschritt. Seine Lasten sind schwer — aber leichter als die Dames-Last. Er enthält für die Fälle der äußersten Not Schutzbestimmungen und birgt Revisionsmöglichkeiten in sich. Die deutsche Politik der Zukunft besteht in der lokalen Durchführung der Haager Vereinbarungen, die Katastrophenpolitiker, die mit dem Gedanken spielen, daß es nun an der Zeit sei, die deutsche Zahlungsfähigkeit zu organisieren, mögen sich mit dem Gedanken anfreunden, daß sie im deutschen Volke in klüglicher Isolierung stehen werden.

Herr Schacht freilich wird nach wie vor die Geste sein, die ihn in den Augen der Gegner des Young-Planes von der Verantwortung entlasten soll, die er bei der Vorbereitung der nunmehr vorliegenden Ergebnisse in den Sachverständigenberatungen übernommen hat. Das Problem Schacht ist mit dem Abschluß der Haager Konferenz nicht zu Ende — es ist ein innerdeutsches Problem, dessen endliche Lösung noch zu sehr ernstlichen Auseinandersetzungen führen kann. Wir haben die praktisch politische und die grundsätzliche Bedeutung des Falles Schacht seit der Veröffentlichung seines Memorandums wiederholt und gründlich erörtert — nach der Rückkehr der deutschen Delegation aus dem Haag wird der Fall Schacht Gegenstand der amtlichen Beratungen sein müssen.

Mit der parlamentarischen Beratung des Haager Schlußprotokolls wird die Beratung des Reichsbankgesetzes und des Reichsbahngesetzes im Zusammenhang stehen. Gegenüber dem Protokoll steht allein die Frage annehmen oder ablehnen — gegenüber dem Reichsbankgesetz ist der Reichstag frei in der Umgestaltung namentlich der international nicht gebundenen Teile des Gesetzes. Hier sind die Möglichkeiten gegeben, um Sicherungen zu schaffen gegen Diktaturgelüste des Reichsbankpräsidenten.

Die volle Einmütigkeit aller Regierungsparteien in der Vertretung des Haager Verhandlungsergebnisses, unbeschadet kritischer Bewertungen im einzelnen, steht außer Zweifel — in der Frage Schacht wird ein einheitlicher Wille erst gesucht werden müssen!

Dieser einheitliche Wille muß gefunden werden. Die kommenden Staatsberatungen für das Jahr 1930 werden nicht leicht sein angesichts der Tatsache, daß der Etat für 1930 mit dem Tätigkeitsprogramm vorbelastet ist und daß die Steuereingänge der letzten Monate eine nach abwärts weisende Tendenz gezeigt haben. Es wird die Aufgabe des Reichsfinanzministers Moldenhauer sein, die Reichsfinanzen zu sanieren und zu stärken. Bei dieser schwierigen Aufgabe darf gerade der Reichsfinanzminister keine Nebenregierung neben sich haben, er muß selbst den Anschein vermeiden, als ständen die Reichsfinanzen unter der Kuratel eines unverantwortlichen Reichsbankpräsidenten.

Es müßte die Aufgabe des Finanzministers sein, die stärkste Sicherung gegenüber neuen Experimenten und neuen Unverantwortlichkeiten des Herrn Schacht zu vertreten, und die stärkste Sicherung besteht im Rücktritt dieses Reichsbankpräsidenten. Wir glauben allerdings zu wissen, daß Herr Moldenhauer kein Anhänger energischer Vorgehens gegen Herrn Schacht ist, daß es vielmehr sein Einfluß war, der im Haag Herrn Schacht nach der Explosion seiner Bombe wieder stärker herangezogen hat, als ob nichts geschehen sei.

Wird das Problem Schacht nicht einer schnellen, energischen und endgültigen Lösung zugeführt, so würde es die kommende politische Arbeit nach der Verabschiedung des Young-Planes hemmend und störend komplizieren. Angesichts der großen finanz- und wirtschaftspolitischen Probleme, angesichts der Massenarbeitslosigkeit und der Not der Städte müßte es ein Gebot der Klugheit sein, diese Komplikation radikal aus der Welt zu schaffen. Eine Regierung, die einen Verständigungsfrieden mit Herrn Schacht schließen wollte, würde gegen die Stimmung des Volkes handeln. Das Vertrauen des Volkes aber ist die erste Voraussetzung für die kommende politische Arbeit.

Herr Schacht besitzt dieses Vertrauen nicht. Er hat die Stimme des Volkes gegen sich — die Regierung aber muß sie für sich haben!

Deutschnationales Deutsch.

Was gewährt die Verfassung?

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Quereggässer ist stützlich entrüstet, weil in einem amtlichen Organ für Jugendpflege zum Weihnacht ein Artikel gefunden hat, der das Weiblichste vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus beleuchtet. Der Artikel spricht aus, daß die Kinder der arbeitenden Klasse nicht mehr an Götter und Engel glauben können, daß sie sich vom kirchlichen Dogma der Nächstenliebe befreien zur Uebung praktischer Solidarität. Dieser Artikel hat Herrn Quereggässer zu einer kleinen Anstöße angeporrt, in der er folgendermaßen loslegt:

Dieser Artikel hat größte Empörung bei allen Führern und Führerinnen der christlichen Jugendvereine und bei allen kirchlich Eingestellten in Stadt und Land ausgelöst. Hier sind die Gefühle Andersdenkender, wie es in der Verfassung gewährleistet ist, aufs größtmögliche verletzt.

In der Verfassung ist allerdings gewährleistet. Weidner ist nicht gewährt, daß die auf Grund der Verfassung gewählten Abgeordneten, die sich mit Pathos deutschnational nennen, auch die deutsche Sprache beherrschen.

Gegen den preussischen Unterrichtsminister Dr. Becker war wegen der Ministerialverordnung vom 7. Oktober 1929 über das Verhalten der Lehrer und Beamten beim Volksbegehren eine Strafanzeige wegen Beamteneinwirkung erstattet worden. Das von der Staatsanwaltschaft auf diese Anzeige eingeleitete Ermittlungsverfahren ist eingestellt worden, weil eine strafbare Handlung nicht ersichtlich ist.

Die Wahlen zum Schöffengericht werden im Mai stattfinden.

Zuhälter und Mörder.

Das Milieu der „Sturmabteilungen“.

In seiner Wohnung in der Frankfurter Straße in Berlin D ist, wie bekannt, der nationalsozialistische Student Wessel nachlässigerweise überfallen und durch Schüsse schwer verletzt worden. Wessel, der Sohn eines Pastors, lebte mit einem Mädchen zusammen in Untermiete. Die Polizei hatte zunächst einen politischen Ueberfall vermutet, nahm dann einen Raubakt an und ist wieder auf die „politische“ Spur gegangen.

Als der Täter, der die scharfen Schüsse abgab, ist ein sehr stückerlicher Ueberrichter (Ull) Höhler ermittelt, der nach den Feststellungen der Polizei wegen Zuhälterei, Reinheits- und anderen Dingen schon vorbestraft ist. Bei der Suche in seiner Wohnung fand man die Uniform des Roten Frontkämpferbundes und verschiedene sonstige Abzeichen dieser revolutionären Organisation. Nach mehreren übereinstimmenden Zeugnissen hatte sich Höhler am 7. Januar auch in voller Uniform des RFB an der Beerdigung des von Nationalsozialisten erschossenen Arbeiters Walter Neumann beteiligt. Er war von seiner Gruppe sogar als Kranzträger delegiert worden. Höhler gehörte zu jenem Trupp uniformierter Rotfrontkämpfer, die in geschlossenem Zuge von ihrem Sammelplatz, einem Lokal in der Pulowstraße, zur Besetzung abmarschieren. Später ist er dann bei den Ramallen im Osten der Stadt mit verschiedenen anderen Gefinnungsgenossen von der Polizei aus dem Trauerzug heraus selbigenommen und aufs Polizeipräsidium gebracht worden. Nach dem Verhör wurde er mit den übrigen wieder entlassen.

Die aktive Zugehörigkeit dieses Zuhälters zur kommunistischen Organisation ist also gar nicht abzuleugnen. Trotzdem bringt die kommunistische Presse den Mut auf, sie dreist zu bestrafen. Ja, die „Rote Fahne“ fügt den lapidaren Satz hinzu: „Die kommunistische Partei hat mit solchen Taten nichts gemein.“

Das klingt sehr frisch. Aber es glaubt niemand. Denn noch zwei Tage zuvor hat dieselbe „Rote Fahne“ einen ähnlichen bandenmäßigen Ueberfall ausdrücklich gefeiert mit den Worten:

„Die Redaktion der „Roten Fahne“... blüht jedoch tolllos diesen Angriff als einen Beweis der aktiven Solidarität der deutschen Arbeiter mit der Sowjetunion. Die Redaktion der „Roten Fahne“ weiß sich mit dieser Haltung in Uebereinstimmung mit der gesamten revolutionären Arbeiterschaft Deutschlands.“

Niemand wird bestreiten, daß diese Erklärung wesentlich ehrlicher war als der neuere plumpe Versuch, von den Folgen der Bluttat abzulenken. Die RPD hat die brutale Gewalt solange als der Güter höchstes gepriesen, hat solange die gutgläubigen Opfer ihrer „hohemenschlichen“ Methoden als Helden gefeiert, bis es ihr gefiel, diese Helden als „Polizeiagenten“ hinzustellen. Selbstverständlich, daß jetzt auch der Zuhälter und Rotfrontkämpfer Höhler als solcher hingestellt wird. Es bleibt nur noch übrig zu untersuchen, wie viele von den organisierten Kommunisten noch nicht als Spitzel „entlarvt“ worden sind.

Der Diebstahl im Strafrecht.

Kommunisten für Diebstahlsfreiheit.

Der Strafgesetzausschuß des Reichstages beriet am Donnerstag den 26. Abschnitt, der die Diebstahlsdelikte betrifft. In der Generalausprache stellte sich Abg. Bunderlich (DVP.) auf den Boden der Regierungsvorlage, während Abg. Alexander (Komm.) beantragte, daß nur derjenige wegen Diebstahl bestraft werden soll, der einem Wertgegenstand eine bewegliche Sache wegnimmt, deren er zu seiner Existenz bedarf.

Abg. Rosenfeld forderte für die sozialdemokratische Fraktion, daß nun endlich der besonders schweren Bestrafung der Eigentumsdelikte und der weit mildereren Behandlung der Delikte gegen Freiheit, Leib und Leben ein Ende gemacht werden müsse. Die Sozialdemokraten wünschten ferner Verfassungen wegen Diebstahls von einem Antrage des Verletzten abhängig zu machen, da die Straftaten in solchen Fällen so geringfügiger Natur seien, daß eine Verfolgung nur nicht erst einzutreten würde, wenn man einen Strafantrag der Verletzten forderte.

Bei der Abstimmung stimmten mit den 12 Sozialdemokraten und Kommunisten der Bauernbündler Ederer, während sämtliche bürgerlichen Parteien, einschließlich Demokraten, mit 15 Stimmen gegen den Antrag stimmten, der damit abgelehnt war.

Im übrigen wurden die Bestimmungen über einfachen und

schweren und gewerbmäßigen Diebstahl sowie über Einbruch nach der Regierungsvorlage angenommen.

Am Freitag wurde die Beratung fortgesetzt. Zum § 333, der für Fälle der Unterschlagung Gefängnis androht, begründet Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) einen Antrag, nicht nur Gefängnisstrafe, sondern neben der Gefängnisstrafe Geldstrafe anzudrohen. Der sozialdemokratische Antrag wurde nach kurzer Beratung angenommen.

Ebenso wurde der sozialdemokratische Antrag, im § 334, der bei unberschuldigter Aneignung Gefängnisstrafe androht, die Geldstrafe als eine ebenso zulässige Strafe anzuerkennen, beschlossen.

Literarischer „Hochverrat“!

Wieder ein unverständliches Urteil.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am Sonnabend den 23jährigen Kempner Werner Jurr aus Berlin-Blüthenberg wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Bergehen gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu einem Jahr Festung und 100 Mark Geldstrafe. Die Anklage war erhoben worden, weil der Angeklagte, der früher Mitglied der kommunistischen Partei war und jetzt der KD. (kommunistischen Opposition) angehört, in der Zeitschrift „Rote Jungfront“ im Februar einen Artikel erschienen ließ, in dem er ausführte, ein Krieg sei nur unmöglich, wenn zuvor das herrschende System und die kapitalistische Gesellschaft gestürzt würde.

Frankreichs Flottenstrategie.

Bewegungsfreiheit für leichte und größere Kreuzer verlangt

Paris, 18. Januar. (Eigenbericht.)

Briand ist am Sonnabend mittag mit einem Stoß von Sachverständigen und höheren Funktionären des Quai d'Orsay nach London abgereist.

In den wenigen Tagen zwischen der Rückkehr aus Genf und seiner Abreise nach London hat der französische Außenminister Zeit gefunden, mit den kompetenten Funktionären und Politikern in Paris eine nicht unwesentliche Revision der französischen These für die Flottenbeschränkung vorzunehmen. Vor allem dürfte in der Frage der Rüstungsbeschränkung nach Kategorien eine grundsätzliche Umstellung der französischen Forderungen geplant sein. Der Quai d'Orsay hatte noch in seiner vor kurzem veröffentlichten Note gegen die Beschränkung nach einzelnen Kategorien Stellung genommen, um sich auf diese Art die größtmögliche Bewegungsfreiheit in der Verteilung der Frankreich zuzusprechenden Gesamttonnage zu sichern. Da inzwischen aber in Washington die stärksten Widerstände gegen diesen Vorschlag bemerkbar wurden, sucht die französische Regierung nunmehr daselbst auf einem anderen Wege zu erreichen. Demnach wäre man jetzt auch in Paris bereit, der Einschränkung nach Kategorien zuzustimmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß im ganzen höchstens drei Kategorien mit sehr weit gesteckten Grenzen geschaffen werden, und zwar die 1. Kategorie der großen Schlachtschiffe, in die auch Flugzeugmutterchiffe einzubeziehen sind, 2. Kategorie der leichten Kreuzer und Hochseefampfkreuzer, 3. Kategorie der Unterseebootflottillen. Auf diese Art wäre für Frankreich praktisch das gleiche Ergebnis erzielt, wie bei einer begrenzten Gesamttonnage. Denn die Admiralität hätte dann die Möglichkeit, innerhalb der Kategorie zwei, auf die es vor allem kommt, die Verteilung ganz nach ihrem Ersehen vorzunehmen. Was Kategorie 1 betrifft, so soll sich Frankreich mit der Absicht tragen, einen Vorstoß für die Herabsetzung der Magimaitonage von 35 000 Tonnen, die das Washingtoner Abkommen bestimmt hatte, auf 20 000 Tonnen zu unternehmen. Dies geht Frankreich, das seit Kriegsende auf den Bau großer Schlachtschiffe verzichtet hat, die Möglichkeit, seine fünf veralteten Ulanenschiffe von insgesamt 175 000 Tonnen, durch die doppelte Anzahl zu ersetzen. In bezug auf die Unterseebootkategorie, in der Frankreich die angestrichlichsten Länder fast schon überflügelt hat, dürfte die französische Delegation eine neue Erhöhung der französischen Tonnage (kurzt 90 000) verlangen; immer unter Berufung auf Frankreichs Kolonialbedürfnisse und die berühmte „lange Küstenlinie“.

Einer Diskussion des chronischen italienischen-französischen Weges dürfte Frankreich wohlgerne durch ein geschicktes Manöver vorbeugen trachten, indem es der italienischen Forderung nach einer Flottenparität mit der spontanen Zugabe begegnet, Italien habe jederzeit das Recht, seine Flotte auf die Höhe der französischen zu bringen — was für Italien eine Unmöglichkeit sei.

Amerika im Krisensturm.

Altersversicherung in New York sabotiert. — Massenandrang vor den Arbeitsnachweiser.

New York, 18. Januar. (Eigenbericht)

In einer Wirtschaftskrise, die sich von Tag zu Tag verschlimmert, in einer Epoche bedrückend wachsender Arbeitslosigkeit muß die Ankündigung, daß der seit langen erörterte Altersversicherungsplan des Staates New York auch in diesem Jahre verschleppt und auf die parlamentarische lange Bank geschoben werden soll, wie ein Donner Schlag wirken. Seit Monaten konnte mit einer gewissen Sicherheit, die sich auf die betonte Feindschaft des Staatsparlaments gegenüber dem Plane einer staatlichen Altersversicherung stützte, damit gerechnet werden, daß der Staat New York wenigstens im Jahre 1930 mit diesem himmelstreichenden nächsten aufträmen und mit der Einbringung eines Altersversicherungsgesetzes Ernst machen würde. Dafür kommt jetzt die eigens zu diesem Zwecke vor einem Jahre eingesetzte parlamentarische Kommission mit dem Ersuchen um Verlängerung ihres Mandats und mit der nüchternen Feststellung, daß sie augenblicklich keine konkreten Vorschläge zu machen habe. Sie brauche vielmehr noch ein weiteres Jahr zur Fortführung ihrer sozialen Studien und Untersuchungen, bis sie sich klar werden könne, ob eine staatliche Altersversicherung überhaupt notwendig sei. Die Kommission, an deren Spitze der von sozialem Egoismus triefende republikanische Senator Stabury C. Mastick steht, hat sogar die Stirn, zu behaupten, daß an eine

Veränderung des bisherigen Systems der Armenhäuser, die in Wirklichkeit eher Strafanstalten als Altersheime für Amerikas erwerbsunfähige Männer und Frauen sind, unter keinen Umständen zu denken sei.

In den politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Bevölkerung den Vorgängen in den gesetzgebenden Körperschaften des Staates viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Warum also Klammzüge machen, wenn derartige Anstrengungen sich in den Augen der Herren Gesetzgeber doch nicht bezahlt machen. So läßt man die soziale Masse fallen, macht den Versuch, sich um die Altersversicherung herumzubücken und wird weitere Aktionen vorsichtshalber von dem Echo abhängig machen, das die Verschleppungsmethoden der Kommission in den wertvollen Bevölkerungsschichten des Staates New York finden werden. Die Antwort auf das reaktionäre Verhalten des New-Yorker Staatsparlaments liegt bei dem amerikanischen Gewerkschaftsbunde,

der sich im letzten Jahre energisch für die Altersversicherung eingesetzt hat, und bei der Arbeiterschaft, die sich mehr und mehr der Notwendigkeit entschiedener Aktionen bewußt wird. Es wird mehr als eines Proteststurmes bedürfen, um die Politiker und Parlamentarier zu befehlen, daß die Arbeiterschaft von New York endlich auf der Annahme eines Altersversicherungsgesetzes besteht.

Inzwischen rückt das Problem der Arbeitslosigkeit Amerikas immer mehr in den Vordergrund und zeigt, daß die Wirtschaftsmassnahmen der Hoover-Regierung um keinen Tag zu früh getroffen waren. Die Wirtschaftskrise, die, wie die American Federation of Labor zugibt, schon vor den Börsenkrisen in latenter Form vorhanden war, hat jetzt Formen angenommen, die entschlossenes Eingreifen und nicht nur Programme und Untersuchungen notwendig machen. Auf Schritt und Tritt begegnet man im ganzen Lande Arbeitslosen, die sich nicht etwa nur aus ungeschulten Arbeitern, Einwanderern und Farbigen zusammensetzen, sondern

die besten Arbeiterschichten in den Großindustrien in gleicher Weise betreffen.

Ordnung und staatliche Arbeits- und Stellennachweise sind in den Großstädten demnach überlaufen, daß auf jeden offenen Büroposten Dutzende von Bewerbern kommen und eine auch nur annähernde Entlastung des Ueberangebots an Arbeitskräften schlechterdings eine Unmöglichkeit erscheint. Die öffentliche Meinung des Landes verläßt sich durch eine geschickte Stimmungsmache der Behörden und der Industrien über den Ernst der Lage hinwegtäuschen, aber die Tatsachen sprechen eine deutlichere Sprache. Der Detroitter Arbeitsindex, der einen ziemlich genauen Barometer für die industrielle Lage des ganzen Landes abgibt, weist einen Beschäftigungsgrad aus, der 30 Proz. unter dem Beschäftigungsgrad des Januar 1929 liegt, und ähnliche Feststellungen sind von den staatlichen und kommunalen Arbeitsbüros gemacht worden. Als Erklärung müssen die Saisonrückgänge in den Industrien herhalten, aber auch diese Begründung ist nur im kleineren Maße zutreffend. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß

Amerika bereits lamitten einer ausgedehnten Krise

steht, die sich gleichmäßig über die ganze Union erstreckt. Wenn zum Beispiel eine solche Massenorganisation wie die International Combustion Engineering Corporation mit einem Kapital von 43 000 000 Dollar von den höchsten Stahlwerten unter Zwangsverwertung gebracht wird, so sind das neben anderen Wertmahlen Anzeichen eines ausstehenden Wirtschaftsturms, wie ihn die Vereinigten Staaten seit vielen Jahren nicht mehr durchgemacht haben.

Der Professor-Volkskäufer.

Schurmans Abschied von Deutschland.

Der amerikanische Volkskäufer Schurman verabschiedete sich am Sonntag vom Reichspräsidenten. Bei dem Abschiedsfrühstück dankte der Reichspräsident dem Volkskäufer insbesondere für sein Interesse an der deutschen Wissenschaft.

Das neue Universitätshaus am Redarstrand wird Ihnen Namen, Herr Volkskäufer, dauernd mit dieser Pflegestätte deutscher Geistesarbeit verbinden.

Der Volkskäufer erwiderte u. a.:

„Fremde Nationen, und nicht am wenigsten die Vereinigten Staaten von Amerika, verdanken viel der deutschen Wissenschaft und Kultur. Ehe die Universitäten in der Neuen Welt sich entwickeln konnten, bezog eine große Anzahl amerikanischer Studenten deutsche Universitäten, wo sie mit großzügiger Volksgenossenschaft aufgenommen wurden. Das neue Universitätsgebäude, welches jetzt an den Ufern des Redar entsteht, ist eine Anerkennung — und wird auch als Symbol bestehen bleiben — unserer Dankeschuld an die ehrwürdige Universität Heidelberg.“

Schuldverbot in Bayern. Die bayerische Regierung hat dem Senat ein Gesetzentwurf zur Beschlußfassung vorgelegt, der mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 anordnet, daß Schuldverträge vor Beginn der Bilanzierung zu bekräftigen sind. Es handelt sich bei dem neuen Gesetz, das auf einen Rechtsbeschluß des Landtages zurückzuführen ist, um ein Verbot des jüdischen rituellen Schächteus für Bayern.

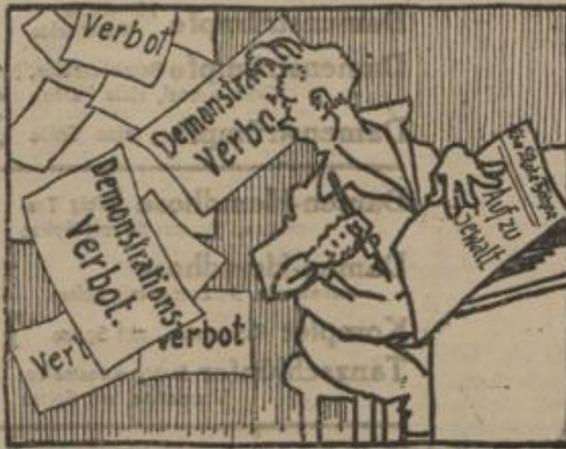
Wintersportmeldungen der Woche.



Im Haag rutschte Herr Schacht auf dem diplomatischen Glatteis aus und tat einen bösen Fall.



Bei unsichtlicher Witterung und starkem Frühnebel prallten zwei Koalitionsminister zusammen.



Der kommunistischen Partei schneite es böse in die Dade.



Nur der Wintersportler merkte nichts von winterlicher Witterung.

Kommunistische Bombenleger.

Einer beschuldigt den anderen der Spitzelei.

Hannover, 18. Januar. (Eigenbericht.)

Vor dem hiesigen Schwurgericht begann am Freitag der Prozeß gegen die Urheber des kommunistischen Sprengstoffattentats auf die Vorschauvereinsbank. Das Attentat wurde im Juli 1929 begangen. Auf der Anklagebank sitzen der 33jährige Heinrich Buchholz und sein 23jähriger Bruder Friedrich. Nicht weniger als 81 Zeugen sind geladen.

Der erste Verhandlungstag gibt bereits einen Einblick in die trübe Atmosphäre, die in der R.P.D. herrscht. Einer beschuldigt den anderen der größten Verbrechen. Keiner traut dem anderen, weil er ihn für einen Spitzel hält. Der Angeklagte Heinrich Buchholz, ein vollkommen vermorrerter Mensch, ist wegen schweren Diebstahls verurteilt. Er war kurze Zeit bei der Reichswehr. Seine Beziehungen zur kommunistischen Partei stellt er in Abrede, gibt aber zu, an einem Anzug der „Roten Hilfe“ teilgenommen zu haben. Einige Tage vor dem Attentat will er in der Nähe des kommunistischen Parteihauses einen Mann getroffen haben, der ihn bat, eine Kiste in die Wirtschaft zu tragen, in der sich u. a. das Büro der „Roten Hilfe“ befand. Der Angeklagte will diesen Mann zunächst nicht genannt haben. Später äußert er jedoch, daß er ihn doch kenne, er den Namen jetzt jedoch noch nicht nennen wolle. Von dem als Hauptzeugen geladenen Arbeiter Erich Schmidt, der zur Zeit des Attentats Vorsitzender der „Roten Hilfe“ und Mitglied der Bezirksleitung der R.P.D. war, behauptet Buchholz, daß Schmidt Opfer gefucht habe, um sie auf die Schlauchbank zu führen. In der Nacht, als das Attentat begangen worden sei, will der Angeklagte in der Nähe des Attentatsortes gewesen sein. Als er den Knall der Explosion gehört habe, sei er mit anderen an den Tatort gelaufen. Da habe er auch Erich Schmidt gesehen.

Friedrich Buchholz redet, als ob er alles auswendig gelernt hätte. Er äußert sich zunächst über seine Beziehungen zu Erich Schmidt, mit dessen Ausweisen er für die „Rote Hilfe“ gemeldet

habe. Er habe 350 bis 400 Mark aufgebracht und pro Tag 5 bis 7 Mark Entschädigung erhalten. Schmidt hat ihm angeblich von ganz ungeheuren Plänen erzählt. Danach wollte Schmidt 80 Kanoniere ausgebildet haben, die angeblich eingesetzt werden sollten, sobald mit Stoßtrupps die Kasernen in Hannover eingenommen worden waren. Nach ihrer Befreiung wollte Schmidt, wie Buchholz erklärte, die Bremer Kaserne stürmen. Auch habe Schmidt ihm (Buchholz) in Hannover Stellen gezeigt, wo er Bomben hinlegen könne und zwar namentlich in der Nähe der Synagoge, der Reichsbank und des Finanzamtes Nord.

Friedrich Buchholz ist geständig, in der betreffenden Nacht an der Synagoge und in der Kanalstraße vor der Vorschauvereinsbank zwei Staufferbüchsen voll Explosivstoff gelegt und durch Zündschnur entzündet zu haben. Er behauptet aber, Schmidt habe ihm drei solcher Staufferbüchsen gegeben und gelagt, er würde sie ja selbst werfen, aber die Polizei würde ihn am anderen Tag verhaften, weil sie ihn kenne.

Die der Zentrale ergebenden Kommunisten haben besondere Mut gegen den Zeugen Erich Schmidt, weil er bei der Polizei „ausgepackt“ hat und im Untkommunistischen Berliner „Volkswillen“ Enthüllungen über die hannoverschen R.P.D.-Größen veröffentlicht. „Schuft“ ist das mindeste, was ihm an den Kopf geworfen wurde. Erich Schmidt, der ehemalige Vorsitzende der „Roten Hilfe“, der wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechens im Dienste der R.P.D. bereits mit Buchhaus verurteilt ist (er war seinerzeit an dem Anschlag gegen das Oberpräsidium in Hannover beteiligt), bestreitet entschieden, Buchholz zu den Attentaten veranlaßt zu haben und erklärt: „Wenn ich schon ein Attentat geplant hätte, so hätte ich auch den Mut gehabt, es selbst auszuführen. Das beweist ja meine Vorstrafe.“ Schmidt erhob gleichzeitig schwere Anklagen gegen die Führung der R.P.D. und behauptete, daß sie der eigentliche Anführer sei und auf die Anklagebank gehöre.

Ein Kinderstück von Zuckmayer.

Deutsches Künstlertheater: „Kalada Kalada“.

Der kleine Gusti Stard-Ostettenbauer ist ein aufstrebender Theaterjunge. Schon wirrt er das Stimmchen in der Rolle. Schlanke, akrobatische Gewandtheit, blond, und mit reinen Augen steht, tanzt und turnt er auf der Bühne. Er ist ein hervorragender Springer, er ist auch schon ein angenehmer Sänger und rührender Charakterspieler. Er ist ein Bub, über dessen Traurigkeit man schon Tränen vergießen kann. Ebenso schnell erweckt er unbeschreibliche Heiterkeit. Er giebt statt Rym — Benzin über den Budding, oder er zaubert als Wunderdoktor dem tranken Bauernbäckswast die Anndel aus dem Bouch und alles fliegt auf ihn, Groß und Klein. In dem Zuckmayer'schen Stück sollen vor allem die Kinder, die um die Gedächtniskirche zu Hause sind, auf den kleinen Komiker fliegen. Sie tun es, sie sind mit Recht stolz auf den Zeitgenossen, der auch ihr Altersgenosse ist. Weiber haben nur die Kinder vom Kurfürstendamm und Nachbarschaft genug Taschengeld, um sich das Vergnügen leisten zu können. Die anderen müssen draußen bleiben. Schade, Gusti Stard-Ostettenbauer, den Jungen mit dem scholierigen Namen und dem geträufelten Dialektschnäuzlein, sollten sie halt alle sehen und hören, auch die anderen, denen Mama und Papa am Sonntag im städtischen Theaterjunge nicht Schokolade und Kuchen servieren lassen konnten.

Reiz für das, was die Kinder brauchen, ist Zuckmayer nun nicht. Die Großen lachten mehr als die Kleinen. Immerhin wurde gelacht, besonders über die böhmische Köchin, die ihren Papagei unger lieber als ihre Herrschaftskinder. Was insofern traurig ist,

als dieser Kalada eines Morgens durchbrennt, was wiederum der Köchin schier das Herz bricht. Tropdem geht noch alles zum Guten.

Denn da ist ja Gusti, die Dorfwalde, das lustige Büchlein, der Ziegenhirt, der beweist, über wieviel Unglück man mit jungen Hagen hinüberpringen kann. Gusti bringt auch den lieben Kalada zu seiner Köchin zurück und Gusti vollbringt auch ein Wunder. Er brüllt Kaladas auf dem Giebelgipfel verlorenes Ei in seiner Wam aus, wobei sogleich Kaladas Gemahlin geboren wird, die den Namen Kalada erhalten soll. Auf der Wam wird Weihnachtsfest gehalten, etwas spät nach dem Kalender, und es finden sich zu dem Wunder auch die Gumbelfingers und die Rahenellendoggen aus Berlin W. ein. Ja, mehr noch, des Herrn Gumbelfinger sühes Kindlein war ganz krank geworden, da es sich in der Sommerfrische in den Igen Reichsbuden verliert hatte, und nun kommen das Berlin-Grumwader Kind und das Balkenkind zusammen. Und zufrieden ist vor allem Onkel Gusti aus Berlin, der gute Onkel Doktor. Ein erstarrter Menschenfreund! Denkt euch nur: er geht nicht über die Herrschaftstreppe, sondern über die Dienertreppe, um sich beim Küchenpersonal einzuschmeicheln.

Ein Kinderstück? Die Kinder haben zu viel Rüsse zu knacken, selbst die Kleinen aus der Gegend um die Gedächtniskirche, die doch selber sehr hell sind. Doch Gusti Stard-Ostettenbauer mit der Wiener Goshen und den Zirkusprüngen und dem anzüglichen Bäcklein und den stiefelnden Handbewegungen und dem zitternden Gebestimmchen und dem pfiffigen Augenzwinkern ist ein Prachtstückchen. Als Peter Esfeldt noch ein kleiner Peter und noch nicht ein ehrgeiziger Student der Ingenieurkunst war, spielte er so rührend Theater wie dieser Gusti! — — wir werden uns seinen Namen doch endlich merken müssen! Max Hochdorf.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Für Ball u. Gesellschaft

Reinseidenes Tanzkleid Crêpe-Satin, neue Farben . . . 2475
Elegantes Abendkleid Marocain, mit Spitze garniert . . . 59 M
Maskenkostüme 950 1275 1650 21 M

Damenstrümpfe künstliche Waschseide 175
Damenstrümpfe Bembergseide, Goldstempel, viele Farben 275
Damenstrümpfe reine Seide 390
Damen-Hemd hose farbig Tramaline, Kunstseide mit Spitze 825
Damen-Hemd hose Kunstseide, Milaneser, mit Spitze 1575
Komplet Kunstseide, mit Spitze 1150
Tanzschlüpfer farbig Kunstseide, Tramaline, mit Spitze 525

Zelluloidfächer eleg. Form, mit hübscher Malerei 65 Pf.
Straußfederfächer große Form, viele Ballfarben 425
Cachenez reine Seide, schwere Qualität 790
Theaterschali Capeform Crêpe de Chine, reine Seide, mit handgeknüpfter Franse 1950

Ballhandschuhe in vielen eleganten Ausführungen

Tanzhemd mit gemustertem Popeline-Einsatz 490
Gesellschaftshemd mit gestreiftem Popeline-Einsatz 790
Frackhemd gemust. Pikee-Einsatz u. steife Manschetten 950
Frack-Weste weiß Pikee . . . 1650
Schleifenbinder Butterflyform, schwarz Ripps, 1.90, weiß Pikee 95 Pf.
Herrensocken Bembergseide, mit Fior plattiert, schwarz 215

Damen-Masken-Schuhe mit hohem Absatz 295
Brosat-Spangenschuhe für Damen, mit Louis XV. Absatz 890
Damen-Lack-Pumps halbspitze Form, Louis XV. Absatz 1250
Damen-Lack-Pumps od. schwarze Seidenschuhe Steilabsatz, Original Wiener Handarbeit 21 M
Herren-Lack-Halbschuhe gute Verarbeitung, weiß gedoppelt 985

* Nur Leipziger Str.



Elegante Abendkleider
Masken-Kostüme / Dominos
Frack- u. Smoking-Anzüge

Verkäufe

Festbesetzte bei mir billiger und besser. Hochzeiten 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Möbel

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Verkauf

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Verkauf

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Verkauf

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Verkauf

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

10% Rabatt
Möbel Lennert
auf Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer, Küchen und Einzeimöbel
BERLIN N 54
LOTHRINGER STR. 55
N 46 ROSENTHALER PLATZ

Radio

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Fahrräder

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Kaufgesuche

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Unterricht

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Wohnungen

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Zimmer

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Arbeitsmarkt

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Stellenangebote

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Verschiedenes

Wollstoffe, Seidenstoffe, etc.

Jugend sucht Arbeit

In dem vor kurzem aufgeführten Schauspiel „Stempelrüder“ kommt es am Schluß des zweiten Aktes zu einer erschütternden Szene: dem Vater, einem erwerbslosen Arbeiter, reißt plötzlich die Schuld, ein Griff, und er hat einen Stuhl gepackt, den er hoch in die Luft wirbelt; was wird geschehen, fragt alles und hält den Atem an, wird er den Sohn, der zum Strichjungen, oder die Tochter, die zum Freudensädchen wurde, niederschlagen und dem Unglück der Erwerbslosigkeit den Wahnsinn eines Totschlags hinzufügen? Nichts von alledem. Unter ohrenbetäubendem Krach fällt der Stuhl nicht mehr auf den Rückenstuhl nieder, er fällt, zweimal, dreimal, solange, bis Stuhl und Tisch in tausend Trümmer zusammensinken. Vom Bettend ruft eine zitternde Frauenstimme: „Mata, was machst du denn bloß?“ Aber der Vater, ganz von Stimmen, schleppt seinen Werkzeugkasten herbei, der Schweiß rinnt ihm von der Stirn und dann brüllt er, animalisch, furchterregend: „Holt eure Schnauzen,

Woche zweimal über den Rosenhaler Platz an der Volkshausnordel zum Arbeitsnachweis in der Kaiser-Wilhelm-Straße gehen zu müssen, um sich seinen Stempel zu holen. Ueber Arbeit spricht man schon gar nicht mehr, wer braucht heutzutage auch einen Buchhalter oder Kontoristen, höchstens ein paar Gauner haben einen Zettel ans Schwarze Brett: Ausgesteuerte als Akquisiteure gesucht! Doch halt: „Ich gehe jetzt zwei Jahre strempeln, dabei bin ich einmal vermittelt worden. Expedient mit Einjährigem wurde verlangt. Der Vermittler war vernünftig und schickte nur ein paar jüngere Leute hinaus nach Weissenhof, aber wir mit unseren 22, 24, 26 Jahren waren schon zu alt, ein Neunzehnjähriger wurde engagiert. Ich hatte 225 Mark Gehalt verlangt, der wird es wohl für 175 Mark gemacht haben.“ Im weiteren Verlauf des Gesprächs erzählt man, daß ihn, nachdem er ausgespart wurde, sein Vater so oft er kann, mitnimmt. Der ist Maler, halb und halb selbständig, und der Sohn macht ihm Handlangerdienste. Mit Obersekundareise. „Aber man kann sich doch wenigstens mal einen Krug kaufen oder die Schuhe beschaffen lassen.“ meint er. Zukunft? Neben wir nicht davon.

Stellung zu gehen. Unglücklicherweise gerät sie als Stubensädchen in eine Pension, die in Wirklichkeit eine bessere „Küchle“ ist, und erhält hier von gewissen Dingen eine etwas losere Auffassung, als sie junge Mädchen sonst im allgemeinen haben. Fortwährend ist ihr der freie Abend, den sie in dieser Pension nie hat, noch wichtiger, sie überlebt in die Fabrik. Langen geht sie auch, lernt den und jenen kennen, bis ein 33jähriger, verheirateter Geschäftsinhaber sie schwängert. Sie schenkt in der Charité einem Mädchen das Leben und wird dabei die Arbeit los. Der Mann läßt von sich nichts mehr sehen und hören, mittellos, wie das Mädchen besteht, nimmt die Stadt Berlin ihr die Sorge für das Kind ab und gibt es in Pflege. Die Mutter hatte die Anwartschaft für die Arbeitslosenversicherung nicht ganz erfüllt, trotzdem greift das Wohlfahrtsamt ein und zahlt dem Mädchen aus der Reichslandschaft pro Woche 13 Mark. Davon gehen für die Schlafstube 6 Mark ab, der Rest muß für Nahrung und Kleidung reichen. Inzwischen hat sie sich mit dem Vater



„Sehr billige Strümpfe“

ist hab' keine Zeit, leht hab' id Arbeit!“ Und während der Wöhung fällt, beginnt der Vater mit dem Zusammenpacken der von ihm zerlegenen Möbel. Ueberwältigt und hoffungslos sitzen die Bürger in den Sesseln des Parketts.

Der Blumenbrettfabrikant.

Solche Kunststücke, wie sie Dichter für bühnenmäßige Wirkungen brauchen, kann sich der ausgesteuerte Erwerbslose A. W., Schornhorststraße, Anfang der zwanziger Jahre, natürlich nicht erlauben. Denn das würde seiner Fäbrifikation von Blumenbrettern, die er jetzt betreibt, nicht besonders zuträglich sein. Gelernt hat er Verkäufer, und zwar jene Art dieses Berufs, die der Berliner mit „Heringsbändiger“ bezeichnet. In den heißen Tagen der Inflation können unter seiner Regie Lager und Kasse nicht jenes Verhältnis finden, das die Korporation der Berliner Kaufmannschaft für wünschenswert hält und jedem Lehrling hundertmal ans Herz legt; der junge Mann muß gehen. Alle Versuche, irgendwas unterzutauchen, mißglücken. Das heißt, einmal stand er für vier Tage in Schöneberg wieder hinter dem Ladentisch, dann war dem Mann in Schöneberg die Pappasie von 1923 ebenfalls bekannt. Das herumlungern beginnt von neuem, 1926 schließt sich eine Gastrolle bei Siemens als Glasbläser ein, aber den 32-Mark-Wochenlohn, den es hier zu erben gab, machte die Rationalisierung ein Ende. Jetzt sitzt der Mann nun zu Hause — er wohnt bei seinem verwitweten Vater mit ein, bekommt also keine Unterstützung — und fabriziert Blumenbretter. Kauft sich Holz, sägt und hämmert, pinxelt die Dinger grün an und geht sie ausshöfere. Stüd für Stüd 2 Mark; fünf war sein bisheriger Wochenlohn. Wie er sich die Zukunft vorstellt? „Wo soll ich mich denn bemerkbar, jahrelang ist man aus dem Beruf raus, aber jeder verlangt lächerliche Zeugnisse, wenn ich nur die 300 Mark hätte, um Chauffeur lernen zu können.“

Handlanger mit Obersekundareise.

Wenn man bei dem Blumenbrettfabrikanten immerhin noch ein gewisses Maß von eigener Schuld an seiner jetzigen Lage feststellen kann, so ist bei dem ebenfalls ausgesteuerten Speditionsgestellten A. J., Reinholdsdorfer Straße, davon nicht im mindesten die Rede. Denn es war gewiß nicht seine Schuld, wenn alle beiden Firmen, bei denen er jahrelang gearbeitet hatte, eines Tages Pleite machten. Der junge Mann, auch Anfang der zwanziger Jahre, hat die Obersekundareise. Ueber das schreut ihn nicht danach, jede

Alexanderplatz.

In diesen beiden Fällen gewährt das Elternhaus den jungen Erwerbslosen einen nicht zu unterschätzenden wirtschaftlichen und moralischen Halt, wobei wir allerdings nicht die grösste Tatsache übersehen wollen, daß in der Arbeit alt und grau gewordene Väter ihre erwachsenen, an der Schwelle des Heiratsalters stehenden Söhne mit durchschleppen müssen. Dem noch jugendlichen, erst 18 Jahre alten erwerbslosen E. W., Vintienstraße, schickte dagegen diese Stühe. Er kam vor ungefähr einem Jahr aus Sachsen nach Berlin. Nach wenigen Monaten steht er ohne Arbeit in der Kleinstadt. Das Jugendamt nimmt sich seiner an und überweist, damit er das Dach über dem Kopf nicht verliert, das wöchentliche Entgelt für die Schlafstube regelmäßig an den Vermittler. Zusammen mit Ehemarken der Wohlfahrt ist also der äußersten Not gesteuert. Aber der Junge hat viel freie Zeit. Niemand kümmert sich um seine Abende, seine Nächte, die er am Alexanderplatz verbringt. Auf dem zur Zeit vielleicht gefährlichsten Platz Berlins. Eines Tages bietet der Junge den Nachbarn Strümpfe an, Damenstrümpfe aus Kunstseide. Sehr billig, auffallend billig sogar, aber die Leute, selbst nur arme Leute, fragen nicht danach, warum ein Paar nur 75 Pfennige, höchstens 1 Mark kostet. Dem Jungen jedenfalls genügt der Erlös, um die Nächte am Alexanderplatz bis zur Reize auszufüllen und was das entscheidende ist: er findet den Anschluss an jene Kreise, die ohne Arbeit zu leben verstehen. Die Sache mit den Strümpfen war sein erstes „Dinggeschäff“; es erfüllt ihn mit besonderer Genugtuung, in den dunklen Zirkeln des Alex für voll angesehen zu werden. Es bleibt nicht bei den Strümpfen, der Weg von der Müsstigen-Großhandlung bis zum Verbrecherteller der Sellengasse ist nur kurz und mit teuren guten Vorzügen geplastert. Um der lästigen Wut des Jugendamtes ganz zu entkommen, verläßt er es spurlos aus seiner bisherigen Wohnung; die Kartothekarte seines Polizeireichers kann sich ausruhen, bis... ja bis eines Tages irgendein Staatsanwalt in der Walystraße nachfragen wird. Das wäre der Anfang vom Ende.

Gefährliche Fahrt von Glogau.

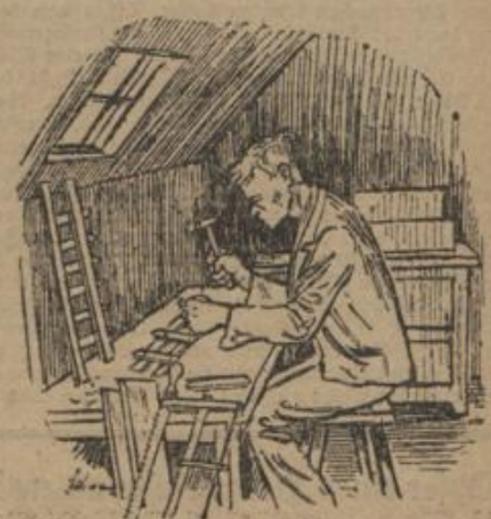
Oder verfolgen wir das Schicksal eines jungen Mädchens, M. R., Brunnenstraße. In Glogau geboren, behagt ihr die Luft Schlesiens mit 20 Jahren nicht mehr, sie kommt nach Berlin, um hier in

Ueber den Ozean verschlagen.

Sieben Wochen in Seenot.

London, 18. Januar.

Vom Sturm über die ganze Breite des Ozeans verschlagen wurde der zu einer kleinen Küstenreise von S. Johns in Neufundland ausgelaufene Dreimastschoner „Neptune II“, der jetzt von dem Bergungsdampfer „Hesperus“ an der Westküste von Schottland geborgen und in die Lobermory Bay eingeschleppt worden ist. Das von St. Johns aus Neufundland nach der ebenfalls in Neufundland liegenden Bonaville-Bay bestimmte, nur 126 Tonnen große Schiff mußte kurz vor dem Bestimmungshafen wegen Gegenwindes in die offene See abdriften, wurde dann von einem Sturm erfaßt und trieb sieben Wochen, ohne daß die aus 5 Mann bestehende Besatzung feststellen konnte, wo sie sich befand. Als das Schiff, das fünf Passagiere, darunter eine Frau, an Bord hatte, in Schottland eingeschleppt wurde, waren von den schwachen Seen sämtliche Boote, Decksaufbauten und das gesamte Schiffsgebiel weggeschlagen. Am Steuerbord waren nur noch zwei Spielchen unbeschädigt.



Der Ausgesteuerte zimmert Blumenbretter.

Kindes auf dem Alimentengericht wiedergetroffen, da sie keinen Anwalt hat und auch sonst nicht besonders gewandt ist, fährt man ihr über den Mund, und wie die Dinge liegen, ist sie drauf und dran, den Prozeß um die 40 Mark monatlich zu verlieren. Arbeit könnte sie aus ihrer Armut befreien. Sie will ja arbeiten, jeden morgen Punkt 9 Uhr ist sie auf dem Nachweis in der Schußstraße, aber hier gibt es ungelehrte Arbeiterinnen wie Sand am Meer. Noch hält sie sich, aber wer nur einigermaßen sehen kann, merkt, daß der Sommermantel oder sonst irgendwas, was sie sich von ihrer täglichen Mark Gehalt nicht mehr kaufen können, die Katastrophe bringen wird. Sie wird kein Geld fordern, aber irgendwann wird es ihr schenken, das wird dann für dieses Mädchen der Anfang vom Ende sein.

Es kommt keiner damit, zu sagen, auch nur ein Fall wäre konstruiert. Alle sind die nackteste Wahrheit, so wahr, wie der des jungen Maschinenbauers, dem man auf seinem Nachweis sagte: „Lieber Freund, sparen Sie sich den Weg, gehen Sie ruhig erstmal in Ihrem Wohnbezirk auf dem Nachweis der Ungelernten strempeln, denn hier ist für Sie vor sechs bis acht Monaten keine Aussicht, an die Reihe zu kommen.“ Oder so wahr wie der Fall jener 19jährigen Schneiderin, deren Mutter sie immer förmlich aus der Wohnung jagen muß, weil das Mädchen heult und schluchzt: „Was soll ich denn auf dem Nachweis, jedesmal verfährt man die 50 Pf. und gar kein Gedanke an Arbeit, nicht einmal eine Ausbille.“

So wahr wie alle anderen Fälle, die sich in diesen Tagen, wo einem Heer von drei Millionen Erwerbslosen ein Angebot von ganzen 12.000 bis 13.000 offenen Stellen gegenübersteht, zu Tragödien auswachsen. Junge Menschen, die nur den Wunsch haben, daß einer läme und sagte zu ihnen: „Also morgen früh um 7 Uhr, da geh's los!“ damit sie wieder einmal Mensch sein können, sitzen unlästig zu Hause — wenn sie noch ein „zu Hause“ haben — und dümmern vor sich hin, was aus ihnen einmal werden soll. Eine ungeheure Verantwortung lastet auf uns, diesen Nachwuchs unserer Klasse nicht in Stumpfheit oder Verzweiflung oder aber in die Hände von gewissenlosen Hebern fallen zu lassen, die nur darauf warten, am Abend der Erwerbslosen ein Feuerchen anzünden zu können, auf dem sich das Portehüppchen besser kochen läßt.

Bettfedern ein Vertrauensartikel.

Graue Federn Pfund 95 P.	Fertige Betten
Weißer Federn 2.30	gespart Inhalt mit grauen Federn
Weißer Halbdaunen 5.60	Oberbett 7.35
Schleissfedern 1.90	Unterbett 6.15
Daunen 5.75	Kissen 2.65

Bettfedern-Gustav **Lustig** Fabrik

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.

Wilmsdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

Echt chinesisches **Monopol** Federn... Pf. M. 3.60
Halbdaunen Pf. M. 5.10
Daunen... Pf. M. 8.50
Worte gesetzl. gesch.

Auch die billigsten von mir angebotenen Federn sind sachgemäß bearbeitete, gereinigte und sortierte vollwertige Bettfedern. Wenn Sie sich vor Enttäuschungen bewahren wollen, achten Sie beim Einkauf auf eine gleichlaufende Zusage: ungeräumte und unsortierte Federn, die zu niedrigeren Preisen angeboten werden können, verwende ich nicht!

Post wird versteigert

Die Tragödie des Unanbringlichen

Im Norden Berlins, in der Oranienburger Straße, liegt das Berliner Hauptpostamt. Tag und Nacht werden dort die aus dem In- und Ausland in Berlin zusammenströmenden Pakete durch Postautos und Straßenbahnwagen der Reichspost angeliefert. Tag und Nacht sind zahlreiche Beamte beschäftigt, die Pakete nach den Zustellbezirken zu ordnen und dafür zu sorgen, daß die Sendungen recht schnell in die Hände der Empfänger gelangen.

Bei der Eile, mit der die Beamten arbeiten müssen, läßt es sich nicht vermeiden, daß leicht und ungenügend verpackte Sendungen beschädigt werden und daß ein Teil ihres Inhaltes sich plötzlich lose zwischen anderen Poststücken findet. Beim besten Willen ist es dann den Beamten nicht mehr möglich, diese „Ausreißer“ in ihr ursprüngliches Gewehr zurückzubekommen. Ein Teil der rechtmäßigen Besitzer wird zwar durch die eingehenden Meldungen ermittelt, das übrige wird mit den zahlreichen Poststücken, bei denen weder der Empfänger noch der Absender festzustellen ist, einige Zeit aufbewahrt und dann — wenn sich inzwischen kein Empfangsberechtigter gemeldet hat — der Versteigerung zugeführt, die im Vorraum der Schalterhalle des Postamtes stattfindet.

Zum Ersten, zum Zweiten, zum ...

Ein kleiner Anschlag an dem Gebäude des Postamtes weist die Interessierten und Vorübergehenden auf die Versteigerung hin. Zur festgesetzten Zeit steht eine Schar Männlein und Weiblein an der Tür des Versteigerungsraumes, drängt, sobald sich die Porten öffnen, wild herein und belagert die einzige an einer langen Holztafel sich entfangende Bank mit Beschlag. Der einzige Minuten nach Beginn der Versteigerung den Raum betritt, wird vergeblich nach einer Sitzgelegenheit umhauert. Schon nach der Versteigerung der ersten Gegenstände merkt auch der Uneingeweihte, um wen es sich bei diesem Personenkreis handelt: um eine Clique von Händlern, die mit bewundernswürdiger Disziplin versucht, die versteigerten Dinge zu einem Spottpreis an sich zu bringen. Was alles von den einzelnen Händlern zusammengekauft wird, ist erstaunlich: Kleiderstoffe, Regenschirme, Kleinfachwaren, Schuhe, Spielwaren, alte Zeitschriften, paarige und unpaarige Handschuhe, Bremsklötze, Fahrräder, angebrachte Medikamente usw. Daneben gibt es natürlich auch Spezialisten, die nur Schmuckgegenstände oder nur Uhren oder nur Metallwaren kaufen. Aber sie sind gegenüber der Zahl der „Kamischläner“ erheblich in der Minderzahl. Wenn der Auktionenführer ein Gebot abgibt, übertrumpft ihn sofort die Händlerschilde. Dabei kann man die etwas eigenartige Bestimmung machen, daß z. B. in verschiedenen Fällen bei niedrigerem Gebot Händlern der Zuschlag erteilt wurde, und der Bescherbepfänger aus dem Publikum vom Auktionator nur die stereotype Antwort erhielt, er habe das Gebot nicht gehört. Dem Publikum wird darauf

dann erklärt, es könnten nur solche Gebote berücksichtigt werden, die laut und deutlich abgegeben sind. Wenn aber nach erfolgtem Zuschlag ein Händler Einspruch erhebt, dann wird häufig genug die Versteigerung dieses Gegenstandes wieder aufgenommen. Falls die Händler in ihren Geboten zu hoch gegangen sind, bekennst sich plötzlich niemand mehr zu ihnen und es wird mit den Preisen soweit heruntergegangen, bis sich wieder Bietlustige finden. Dabei erzielt dieser Gegenstand dann lange nicht mehr den Preis, auf den er bereits getrieben war. Die Summen, die bei dem herrschenden System erzielt werden, sind einfach lächerlich. Der Preis für Regenschirme und Kleinfachwaren schwankt zwischen zehn Pfennigen und einer Mark, nur für besonders gute Stücke wird mehr geboten. Ein Fahrrad ging dieser Tage mit drei Mark weg. Für drei Festkleider mit Perlenstickerei wurden insgesamt 1,15 Mark erzielt. Die Waren dagegen, die zum Bedarf der Minderbemittelten gehören, erzielen weit höhere Preise. Schuhe, Strümpfe, Wäsche und Kleidungsstücke werden von den Händlern teilweise so hoch bezahlt, daß man sich noch wundern muß, wie beim Verkauf noch ein Profit herausgewirtschaftet werden kann. Diesem Stiegen diese Preise weit über denen, die in den kleinen Kramläden des Ostens und Nordens für die gleichen Waren verlangt werden. Auch Lebensmittel, Süßigkeiten und Tabakwaren werden so hoch bezahlt, daß ihre Preise beinahe an die des regulären Handels heranreichen.

Und die Moral?

Da Händler und Empfänger eines Paketes den dringenden Wunsch haben, daß das der Post anvertraute Gut in die richtigen Hände gelangt, kann nur immer wieder darauf hingewiesen werden, die Wünsche der Post für die Verpackung und Adressierung auch wirklich zu befolgen. Die Verpackung von Paketen muß so gewählt werden, daß sie den unvermeidlichen Belastungen, die der Postverkehr an sie stellt (Druck, Stoß, Fall usw.), auch wirklich standhalten kann. Die Adresse soll genau, deutlich und klar sein und jedes Mißverständnis ausschließen. Damit bei Verlust oder Unkenntlichmachung der äußeren Adresse die Sendung trotzdem dem Empfänger zugestellt werden kann, ist ein Doppel der Anschrift in das Paket zu legen. Das gleiche gilt natürlich für die Absenderangaben.

Dann aber mögen sich einmal die dafür verantwortlichen Stellen eingehend mit der Frage beschäftigen, wie die durch den Händlerring geschaffenen Mißstände beseitigt werden können. Wer einmal gesehen hat, wie von den Händlern jede unliebsame Konkurrenz aufgespiegelt wird, der wird diese Versteigerungen nicht mehr belächeln, und das bedeutet wenigstens ein Ende des völligen Ausschluß der Öffentlichkeit, den sicher die Reichspost nicht will und der auch keineswegs im öffentlichen Interesse liegt.

Frieda Thomas ist 1,55 Meter groß und mager, hat frisches Gesicht, braunen Pubistopf und blaue Augen. Im Untertier hat sie eine Goldkrone, im Oberkiefer einige künstliche Zähne. Ein besonderes Kennzeichen ist eine handgroße Erhöhung zwischen den Schulterblättern auf dem Rücken, die von einer überstandenen Krankheit zurückgeblieben ist. Personen, die über den Verbleib der Vermissten etwas wissen, werden ersucht, sich bei der Dienststelle A. 7 im Zimmer 135a des Polizeipräsidiums, Anruf 400, zu melden.

Ein betrügerisches Preisauschreiben.

Eine Firma, die sich angeblich mit der Herstellung von Hustenbonbons beschäftigt, versandte an viele Personen, besonders aber Hausangestellte und Arbeiter, eine Werbeprospekt, in der sie auf die Güte ihres Fabrikats aufmerksam machte. Zur besseren Einführung wollte sie ein Preisauschreiben veranstalten. Jeder, der vier Beutel Hustenbonbons zum Preise von zusammen 2 R. bestellte, sollte bei richtiger Lösung des beigefügten Rätsels Anwartschaft auf einen Gewinn haben. Als Bodkögel wurden eine eingerichtete Villa, eine Wohnungsausstattung, ein Personentransportwagen, ein Motorrad und viele andere schöne und nützliche

Dinge versprochen. Das Rätsel bestand darin, daß man einen Koffamejag von rückwärts zu lesen halte. Infolgedessen gingen nur richtige Lösungen ein, die Gewinne aber ließen auf sich warten. Sehr erstateten die Enttäuschten Anzeige, und es ergab sich, daß die „Firma“ überhaupt kein Kapital besitzt, die Bonbons von einem Großbetrieb gekauft hat und niemals in der Lage gewesen wäre, auch nur das kleinste Geschenk zu versenden. Die von den Vätern eingeforderten 2 R. haben die Beteiligten für sich verwendet, die Schwindler wurden festgenommen. Vor derartigen „Preisauschreiben“, bei denen die betrügerische Absicht meistens schon durch die Beschaffenheit der Lösung zu erkennen ist, muß immer wieder gewarnt werden.

Todesurteil im Giftmischerprozeß.

Begen weisachen Mordes an Ehemann und Sohn.

Im zweiten Sotsuolter Giftmischerprozeß kam es gestern in den frühen Nachmittagsstunden zur Verkündung des Urteils. Frau Kardos wurde des zweifachen Mordes an ihrem Ehemann und ihrem Sohn schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Die zweite Angeklagte Frau Goldwace wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen beide Frauen die Todesstrafe beantragt.

Die Bäuerin Kardos hatte ausgesagt: „Als mein Sohn, nachdem ich ihm zum ersten Male von dem Gift gegeben hatte, krank wurde, gab ich ihm eine stärkere Portion und ließ ihn Bett an einem schönen Herbstmorgen ins Freie stellen. Es fiel mir ein, wie schön mein Sohn gewöhnlich in der Kirche sang, und ich bat ihn, mir mein Lieblingslied vorzusingen. Er sang es mit seiner schönen klaren Stimme, schrie plötzlich auf, drückte seine Hände auf den Magen und war tot.“ Dann heiratete die Kardos einen Mann, den sie kurze Zeit darauf ebenfalls vergiftete.

Keine Lungenpest.

Bewußte Falschmeldung über das Flüchtlingslager.

Durch einen Teil der deutschen Presse gingen in diesen Tagen Meldungen des Inhalts, daß in Hammerstein im Lager der geflüchteten Deutschrussen 20 neue Krankheitsfälle eingetreten seien, von denen vier Fälle tödlich verlaufen seien. Bakteriologen hätten einwandfrei Lungenpest festgestellt. Der Reichskommissar für die Deutsch-Russenhilfe legte großen Wert auf die Feststellung, daß die oben genannte Meldung reiflos erfunden ist. Der Gesundheitszustand im Lager Hammerstein ist gut. Neuerkrankungen sind seit zwei Wochen nicht mehr zu verzeichnen gewesen. Vom Ausbruch der Lungenpest kann überhaupt keine Rede sein. Die Falschmeldung stellt eine bewußte Mystifikation dar, die anscheinend von den Rassen vorbreitet werden ist, die den Russenflüchtlings die Einzelne in andere Länder erschweren wollen. Sie ist vielen Zeitungen telephonisch übermittelt worden, und zwar hat sich der Uebermittler als Reichskommissar für Flüchtlingsfürsorge ausgegeben, eine Instanz, die gar nicht existiert.

Nachtragshaushaltsplan im Stadtparlament.

In der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, die am Donnerstag, dem 23. Januar 1933, um 10¹⁵ Uhr, beginnt, wird der Nachtragshaushaltsplan 1933 beraten werden. Die Vorlage kommt aus dem Haushaltsausschuß, an den das Haus sie in der vorigen Sitzung überwiesen hatte. Bei Beratung der Anträge wird man sich mit der Finanzlage der Stadt und den getroffenen Sparmaßnahmen beschäftigen.

Judenentseker im Berliner Rundfunk.

Die Funkstunde N. O. Berlin (Welle 418) sendet am heutigen Sonntag, dem 19. Januar, vormittags 11 Uhr, eine Feierstunde des Verbandes für Freidenkerei und Feuerbeibaltung. Die Veranstaltung ist durch die Berliner Gewerkschaft des Arbeiter-Radiobundes ermöglicht worden. Nach musikalischen Darbietungen, ausgeführt von Fritz Gildenplennig (Meisterharmonium), Paul Müller (Blasinstrumente), Otto Witzlaff (Cello) hält Fritz Schaffel den Ansprache. Ihr folgen Profavoritäre von Alfred Seiler und dem Sprecher der weltlichen Schulen, der ein Chorwerk von Max Barthel vorträgt.

Alsinio Arcevedo Ein brasilianischer Mietshaus

Jeronymo jedoch war fleißig, wachsam und auffallend geschickt. Nach kurzer Zeit behaute er Steine und wurde wegen seiner sauberen und schnellen Arbeit berühmt. Das Sprengen reizte ihn, und er schaute zu, fragte und verpackte keine Gelegenheit, etwas davon zu lernen.

Sein Eifer machte sich belohnt, und er wurde bald eine Art Werkführer beim Steinbruch mit dem höchsten dort bezahlten Gehalt von fünfzig Milreis.

Aber nicht nur Jeronymos Fleiß hatte ihn in die Höhe gebracht. Er war stark wie ein Bulle, von allen geachtet und gefürchtet, und die rückfichtlose Ehrlichkeit und Unstündigkeit, die jede seiner Handlungen leitete, hatte ihr Vertrauen vollends gewonnen. Die Einfachheit seiner Lebensweise setzte alle, die ihn kannten, in Erstaunen: vom Haus zur Arbeit und von der Arbeit nach Hause zurück, und dabei führte er mit Biedade ein Leben vollkommener Harmonie und setzte seinen Stolz darin, sein Kind gut und sauberlich zu kleiden. Er kam als erster zur Arbeit und verließ sie abends als letzter. Sonntags ging er hin und wieder zur Messe, und nachmittags machte er einen Spaziergang im Park. Dann trug er Stiefel, ein gestärktes Hemd und einen Rock. Und Biedade trug ihre Ohringe, die sie aus Portugal mitgebracht und niemals veräußert hatte, selbst nicht in den Tagen äußerster Not.

Biedade, die ehrliche, gesunde und kräftige Frau, war ihm eine würdige Gefährtin. Mit einem Fleiß, der dem des Gatten ebenbürtig war, arbeitete sie von früh bis spät, und ihre Wäsche war so blütenweiß, ihre Rechnungen so grundständig, daß ihre früheren Kunden ihr fast alle ihre blieben und ihr weiter Arbeit sandten, abgesehen sie nach Botafogo gezogen war.

Seit der Zeit da Jeronymo mehr verdiente, war er darauf bedacht, die Lage seiner Familie zu verbessern. Er war einer frommen Bruderschaft mit einem Kontofonds und Hospital für seine Mitglieder beigetreten und hatte ein Spar-

kassenbuch angelegt. Das Töchterchen kam in eine Schule, um die Sachen zu lernen, die „niemand sich je die Mühe genommen hatte“, ihnen beizubringen.

In ihrem früheren Heim war ihre Wohnung die sauberste, behaglichste und angelegenste des ganzen Hauses. Aber nach dem Tode des alten Brotferrn ärgerte sich Jeronymo so sehr über die abernen Veränderungen, die der neue Besitzer vornahm, daß er sich genötigt fühlte zu kündigen, und er war Joao Romas als der bestmögliche Nachfolger des früheren Sprengarbeiters empfohlen worden, dessen Kopf dem Gewicht von fünf Tonnen Fels nicht hatte standhalten können.

Der Schankwirt machte ihn zum allgemeinen Aufseher, und der Erfolg dieser Maßnahme ließ nicht auf sich warten. Eifer und Fleiß des Neuen dienten den anderen als Beispiel. Mühsamgang und Zeitverlust waren nun nicht mehr gestattet. Das Personal wurde zum größten Teil gewechselt. Viele der früheren Arbeiter verschwanden, und ein paar neue wurden eingestellt. Die behaltenden bekamen höheren Lohn, aber sie schafften beinahe das Doppelte. Nach zwei Monaten rief sich Joao Romas zufrieden die Hände, denn die wachsenden Einnahmen des Steinbruchs ließen mit stark verminderter Ausgaben parallel, und wunderbarerweise waren alle Arbeiter zufrieden. Er spürte beinahe Lust, Jeronymos Lohn zu erhöhen, und rief auf das Haupt Nachucas, der ihm so ein Juwel geschickt hatte, Gottes Segen herab, für den er nichts zu bezahlen brauchte. Das ganze Haus bemerkte, daß der Wirt Jeronymo mit einer Achtung und einem Respekt behandelte, mit dem er noch keinem Bewohner von Sao Romas begegnet war.

Jeronymo nahm bald unter seinen neuen Nachbarn dieselbe einflussreiche Stellung ein wie in seiner früheren Wohnung. Er mußte bei Streitigkeiten entscheiden und nicht selten in den intimsten Angelegenheiten der Hausbewohner seinen Rat erteilen. Selbst Alexandre hatte man in voller Uniform Jeronymo eine Art kurzen Grußes beneugen sehen, als die beiden einander im Hof begegnet waren.

Die beiden Angestellten in Joao Romas Laden waren begeistert. „Der sollte hier Chef sein. Der Mann hat Grips. Der läßt sich keinen blauen Dunst vormachen.“ Und wenn Biedade die Jesus ihre Einkäufe machte, bekam sie immer das Allerbeste und alles gut gewogen. Ein paar Wäscherinnen waren neidisch auf Biedade, aber die gute Seele war so rein

und arglos, daß sie alle entwaffnete, und je mehr man bei ihr nach Fehlern suchte, um so leuchtender trat ihre Tugend hervor.

Jeronymo stand immer um vier Uhr morgens auf und war daher der erste bei den morgendlichen Wäsungen. Dann nach dem Frühstück, das aus einer riesigen Schüssel Haferbrühe und einem halben Laib Brot bestand, war er bereit zur Arbeit und ging in kurzwärmigem Hemd, Zeugholen, das struppige Haar im Winde flatternd und die nackten Füße in den derben Pantoffeln, zum Steinbruch. Der scharfe Klang seines Meißels diente als Trompetenstoß und rief seine Gefährten ins Gefecht, und gewöhnlich fand die aufgehende Sonne die Schlacht bereits in vollem Gang: Jeronymo und die Gruppe seiner ergebenen Arbeiter stürzten sich auf das granitene Unglück und meißelten ihr tägliches Brot aus seinen Eingeweiden.

Der Werkführer lehrte erit bei Anbruch der Dunkelheit, hungrig und erschöpft heim. Biedade kochte zum Abendbrot immer Gerichte, an die sie von ihrer Heimat Portugal her gewöhnt waren und die Jeronymo besonders liebte. Und dort, in jenem bescheidenen Zimmerchen, verbrachten die beiden einen kurzen frohlichen Abend und erzählten einander von den verschiedenen Vorkommnissen des Tages. Nach den Stunden intensiver Arbeit unter tropischer Sonne gaben sie sich dem unwilligen Genuß hin, den das Menchenaschlecht kennt — völliger Entspannung und Ruhe. Beinahe unter der quamen den Dillamde stehend, schmiedete das biedere Paar ehrgeliche Pläne für die Zukunft Romas. Ihrer kleinen Tochter, deren Gesellschaft sie nur an Sonn- und Feiertagen genossen, damit sie die Geheimnisse lerne, die ihren einfachen Eltern verborgen geblieben waren.

Manchmal verbrachten sie den Abend bis zum Schlafengehen, das unfehlbar um neun Uhr erfolgte, damit eine Reise in ihre Heimatland zu unternehmen. Vor der Tür des Hauses stehend, wußte dann Jeronymo an seiner Stirne und sang mit welcher tiefer Stimme traurige, alte portugiesische Melodien, während Biedade die feuchten Augen schloß, sich zurückversetzte in ihre Mädchenzeit, zu ihren Eltern, und in Gedanken noch einmal erlebte, wie ein junger hübscher Schützern um sie warb und mit dieser selben malonischen Melodien aus dem Bande jenseits des Meeres ihr Herz gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Haushaltswaren herber!

HOCHBETRIEB
IM 4. STOCK

GEWALTIGE PREISVORTEILE IN GLAS - PORZELLAN - HAUSHALT

FLÖTENKESSEL 1⁵⁰ Aluminium, kant. Form, 2 L Inhalt	PORZELLAN COBALT-BLAUBAND	STEINGUT	GASHERD 59⁰⁰ 3 fl. Sparbr. weiß emailiert
Zigarrenkasten, Glas mit Glas mit mess.-vern. Deckel, Mark -.95 Tortenplatte, 30 cm Messing-vern. Rand, Mark 1⁵⁰ Kabarett, 3 teilig vernickelt, mit Glaseinlage, Mark 2⁷⁰ Schinkenteller, Ahorn, Mark -.10 Butterdose, Aluminium, mit Glaseinsatz, Mark -.95 Putz- oder Wichskasten, Buche mattiert, Mark -.75 Kleiderriegel, weiß lackiert, 4 Haken, Mark -.80 Badezimmerschrank, innen u. außen weiß lack., Mark 3⁵⁰ Flurgarderobe, Mess., 100 cm mit 4 Stangen, Mark 9⁷⁰ Klossettsitzwischer, weiß lackiert, mit Halter, Mark -.75 Klossettbürstenhalter mit Bürste, weiß lackiert, Mark -.95 Doppelhobel, Buche lackiert, Mark 2⁷⁰ Parallelschraubstock, ca. 3 1/2 kg, Mark 2⁹⁰ Waschbrett mit starker Zinkeinlage, Mark -.75 Waschbecken, Porzellanform, weiß, Mark 1⁵⁰ Mülleimer, weiß, mit Deckel, Mark 1⁵⁰ Wassereimer, grau, 28 cm, Mark -.70 Wasserkessel, blau mit Sack, 1 1/2 Liter, Mark -.90	Speiseteller, tief od. flach -.45 Abendbrotteller -.40 Tasse m. Untertasse -.25 Kaffeekanne ... 1.90 -.90 Milchgießer -.45 Zuckerdose -.45 INDISCH-BLAU Speiseteller, tief o. flach -.50 Abendbrotteller 3 St. 1⁰⁰ Salatiere 1⁰⁰ Sauciere 1⁰⁰ Bratenplatte 1⁰⁰ Kaffeekanne 1⁰⁰ Milchtopf -.50 Zuckerdose -.50 Tasse mit Untertasse 3 Stück 1⁰⁰ WEISS, MIT KLEINEN FEHLERN Abendbrotteller -.12 Speiseteller, tief od. flach -.25 Milchtöpfe -.05 Teekannen -.25 Kartoffelschüssel m. Deck. 1⁷⁵ Terrine mit Deckel 1⁹⁵ Tasse, weiß -.10	Abendbrotteller -.05 Speiseteller, tief o. flach -.08 Satz Salatiere 2 flg. -.12 Satz Salatiere 6 flg. -.75 Engl. Teekannen ca. 1 1/2 Ltr. 1, ca. 1 1/4 Ltr. -.75 BLEIKRISTALL REICH GESCHLIFFEN Kompotteller 1²⁵ Löffelbecher ... 1.20 -.75 Salatiere 4.90 2⁷⁵ Traubenspüler 2⁹⁰ Karaffen 1/4 Ltr. 9.75, 1/4 Ltr. 4⁷⁵ Jardiniere, ca. 20 cm 6⁵⁰ Kuchenteller, ca. 30 cm 9⁷⁵ PRESSGLAS MATTE ROSE Kompotteller -.10 Zuckerschale -.25 Salatiere ... 1.20 -.50 Jardiniere 1⁰⁰ Kuchenteller 1⁰⁰ Kompotteller div. Must. -.05	Waschglocken, feuerverzinkt, mit Stiel, Mark 1²⁵ Sitzbadewanne, feuerverzinkt, Mark 8⁷⁵ Waschwanne, oval, feuerverz. cm 50 60 70 Mark 2.40 2.95 3.90 Waschtöpfe mit Sieb u. Deckel verzinkt cm 32 34 36 Mark 2.70 2.95 3.30 Kochtöpfe, hellblau Emaille cm 22 20 18 16 14 Mark -.95 -.80 -.65 -.55 -.45 3 Kochtöpfe mit Deckel 14 bis 18 cm, Aluminium, Mark 2⁷⁵ Konsol mit Maß, Aluminium, poliert, mit Halter u. Spiegel, Mark -.95 Fleischhackmaschine, verzinkt, Mark 2⁴⁵ Bürsten-Messerputzmaschine Mark 5⁹⁰ Handfeger Roßhaar, lackiert, Mark -.75 5⁰⁰ Kokosbesen, voll, Mark 5⁰⁰ Bohnerbesen mit Stiel, reine Borste, Mark 3⁷⁵ Kleiderbürsten-Garnitur dreiteil. mit Halter u. Spiegel, Mark 3⁷⁵ Gestellwäscherolle, 5 Jahre Garantie, Mark 4⁹⁰ Gaskocher, dreiflammig, Doppelparparen, ganz emailiert, Mark 2⁹⁵
KAFFEEERVICE 3⁵⁰ 9 teilig, mod. Form. u. Dek., 4,25	Ein großer Posten EMAILLE mit kleinen Fehlern auf Extratischen		BADEWANNE 12⁵⁰ 1 o. feuerverzinkt, 170 cm

Vorträge
 IM TEERAUM, II. STOCK
 Eintritt 60 Pfennige
 für ein Frühstück- oder Kaffeegedäch.

Frau Paula Samoje, Vorsitzende des Verbandes werbetätiger Frauen Deutschlands spricht über die „Neugestaltung des Haushalts“ mit anschließenden Vorführungen über Zeit-, Kraft- und Geldersparnis in der Hauswirtschaft 11 bis 12.30 Uhr vormittags und 4 bis 5.30 Uhr nachmittags

KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Vertrauen und Zuversicht!

Ein Wort zur Wirtschaftslage.

Das arbeitende Volk Deutschlands hat gegenwärtig ernste Sorgen. Die Arbeitslosigkeit ist außerordentlich groß. Fast jeder zehnte erwachsene Berliner sucht heute Arbeit. Dabei ist der Winter noch nicht zu Ende. Die Entwicklung der öffentlichen und auch der Berliner Finanzen ist nicht erfreulich gewesen. Das erforderliche Kapital, das man zum Ausbau einer wachsenden Großstadt immer braucht, war nicht zu beschaffen, es entstanden Lächer im städtischen Haushalt, und diese Lächer mußten durch das Gebot einer höheren Macht sofort durch eine Erhöhung der Tarife gestopft werden. Auf der anderen Seite sinken zwar die Preise; aber was der Arbeiterhaushalt braucht, das geht im Preise nur sehr langsam zurück, so daß auch im Arbeiterhaushalt Lächer entstehen.

Diese nicht erfreuliche Lage wird nicht besser durch den politischen Mißbrauch, den die Unruhestifter auf der kommunistischen und auf der nationalsozialistischen Seite mit dieser Entwicklung der Wirtschaft treiben. Obwohl die Kommunistische Partei sofort reißlos verlagern würde, wenn sie für einen einzigen Arbeitslosen Arbeit beschaffen oder auch nur den bescheidensten Kredit für die Stadt Berlin besorgen sollte, macht sie gegenwärtig ihr Geschäft mit ihrem großen Mund und tocht ihr Schlappen an einem Feuer, zu dessen Kosten sie nur den Wind beiträgt. Dasselbe gilt für die Unruhestifter auf der rechten Seite; es fällt ihnen gar nicht ein, darüber nachzudenken, wie die Lage der Arbeiterklasse erleichtert werden kann. Beide Gruppen haben eine große Klippe, die Arbeit überlassen sie der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften.

Wir halten es gewiß nicht mit dem Wort: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht; aber wir fordern von jedem Staatsbürger, daß er die Barmut als die erste Bürgerpflicht anerkennt. Und das verpflichtet auch

zur Besinnung über die gegenwärtige Lage.

Jeder um die Sicherstellung und Verbesserung seiner Existenz kämpfende Arbeiter weiß, daß es Krisenzeiten im Wirtschaftsleben gibt, daß mit diesen Krisenzeiten Arbeitslosigkeit verknüpft ist, und daß solche Zeiten harte Zeiten sind. Eine solche harte Zeit ist augenblicklich da. Wir haben zwar keine Wirtschaftskrise, aber wir haben zweifellos eine Zeit stark rückgängiger wirtschaftlicher Tätigkeit, in der es noch unklar ist, wann ein neuer Aufschwung erfolgen wird.

Einer der wichtigsten Faktoren, der viel zu sehr unterschätzt wird, ist die in der deutschen Wirtschaft zu durchsichtigen Zwecken so beliebt gemordene Schwarzmalerei. Diese Schwarzmalerei wirkt sich für die Unternehmungslust heute geradezu verheerend aus, weil sich kein Unternehmer getraut, noch auf Vorrat zu produzieren, und weil kein Kaufmann es wagt, sich nach ein Lager hinzulegen. Diese Schwarzmalerei ist unberechtigt, und es ist ein trauriges Zeichen für die Kapitallosigkeit der deutschen Unternehmer, daß Ausländer sie darüber belehren müssen. So hat der Handelsattaché der Vereinigten Staaten in Berlin in einem Bericht an seine Regierung in Washington festgestellt, daß die Klagen über zu hohe Besteuerung und lauzes Geld von gewissen Kreisen absichtlich übertrieben und daß dadurch eine gewisse psychische Depression hervorgerufen worden sei, durch die die wirtschaftliche Lage verdunkelt werde. Diese wirkliche Lage sei trotz der herrschenden Depression durchaus ermutigend. Damit stimmt es denn auch überein, daß die Beschäftigung in den wichtigsten Industriezweigen zwar zurückgegangen ist, aber doch noch immer auf einer Höhe verharrt, die befriedigend genannt werden muß.

Ein weiteres sehr wichtiges Moment, weshalb die Wirtschaftslage erschwert wurde, war im vergangenen Jahr der fast ganz unterbrochene Zutritt von ausländischen Krediten, ohne die eine wachsende Volkswirtschaft wie die deutsche, die sehr hohe Reparationen zu zahlen hat, nun einmal auf noch sehr lange Zeit hinaus nicht auskommen kann. Die Unterbrechung dieses Kapitalzuflusses hat sich besonders bei der öffentlichen Wirtschaft und im Haushalt des Reiches, der Länder und der Gemeinden ausgewirkt. Es war hier wie in jedem Haushalt, wo für einen geplanten bzw. bereits durchgeführten Einkauf die sicher erwartete Einnahme plötzlich ausbleibt, und wo damit ganz automatisch der Zwang zum rückständigen Sparen eintritt. Dieser Zwang zum rückständigen öffentlichen Sparen ist es, der sich auch in der Wirtschaft und in der Beschäftigung der Industrie ganz außerordentlich stark ausgewirkt hat. Da man darüber hinaus noch nicht weiß, wann neue Gelder ins Land herbeikommen werden, hat das Ausbleiben neuer öffentlicher Aufträge — die öffentliche Hand vergibt jährlich für fast 9 Milliarden solcher Aufträge — auch in der Industrie sehr beunruhigend gewirkt und Einschränkungsmassnahmen hervorgerufen.

Dazu kommt ein Drittes. Die prinzipialistische Reaktion in Deutschland denkt allen Ernstes daran, diese in der öffentlichen Wirtschaft eingetretene Notlage zum Vorteil der Unternehmerklasse aus-

zunützen. Sie sieht den Zeitpunkt gekommen, wo sie für ein Butterbrot den gewaltigen öffentlichen Besitz an Unternehmungen sich aneignen kann, und deshalb geht sie — man kann das nicht anders als ein Verbrechen nennen — zu Kreditfälschungen über, die die Finanzverlegenheiten der öffentlichen Körperschaften und Unternehmungen noch vermehren. Wir können ja gestern darauf hinweisen, daß man daraus direkt ein System gemacht hat. Es ist ganz klar, daß ein solches Vorgehen auch keine Auswirkungen in der Wirtschaft haben muß, daß die Arbeitslosigkeit dadurch künstlich gesteigert wird und daß auch die Belastung der wertvollen Klassen, solange dieser Angriff noch nicht endgültig abgeschlagen ist, vorübergehend dadurch steigen.

Die Reserven für eine wirtschaftliche Besserung.

Diese Schwierigkeiten sind gewiß sehr ernst. Aber sie sind weit davon entfernt, wirklich bedrohlich zu sein; denn die Kräfte, die einen neuen wirtschaftlichen Aufstieg erwarten lassen, sind sehr stark.

Die winterliche Arbeitslosigkeit ist eine vorübergehende Erscheinung. Die gegenwärtigen Reparationsverhandlungen im Haag werden zu einem guten Ende führen. Um einige hundert Millionen wird in den nächsten Jahren die deutsche Reparationsschuld erleichtert sein. Wenn diese Erleichterung auch zunächst nicht in einer allgemeinen Steuerentlastung zum Ausdruck kommen wird, so werden doch die bestehenden finanziellen Schwierigkeiten im Reichshaushalt dadurch erheblich verringert, Reichs- und Reichsbahn und Reichspost erhalten große Entlasten.

Die Annahme des Young-Planes, die die deutschen Lasten verringert und auf alle Zeit sichere Verhältnisse schafft, wird aber auch eine starke psychologische Beruhigung bringen, die die Unternehmungslust wieder hebt. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß der Strom der ausländischen Kredite, dessen Verlegen und zurückgeblieben hat, wieder in erheblichem Umfange nach Deutschland fließen wird. Dazu werden diese Kredite billiger sein, als sie es bisher waren, nachdem die sehr verteuerte Börsenbaisse in Amerika zusammengebrochen ist. Aber auch in Deutschland ist gegenwärtig das Geld billig, und es wird noch billiger werden. Billiges Geld wirkt natürlich auf die Wirtschaft belebend. Wenn die deutschen Zinsen heruntergehen, können auch Pfandbriefe im Ausland verkauft werden, was bisher fast gar nicht möglich war. Dadurch kann der Baumarkt wieder eine besondere Belebung erfahren, eine Belebung, die die Einschränkung durch die Sparaktion der Städte mindestens ausgleichen wird.

Alle diese Momente werden dazu beitragen, daß die prinzipialistische Reaktion, die augenblicklich Oberwasser hat, wieder vernünftig wird. Denn auf die Dauer läßt sich nicht gegen die Gesetze der Wirtschaft, auch nicht gegen die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft, Politik machen. Das deutsche Finanzkapital wird eines Tages sehr froh sein, wenn es dem Reich und den Städten wieder Kredite geben darf.

Die Momente sind also sehr stark, die eine baldige Aufwärtsentwicklung in der Wirtschaft erwarten lassen. Die organisierte Arbeiterklasse würde von Karl Marx nichts gelernt haben, wenn sie diese aufwärtszielenden Momente nicht auch in ihre Rechnung einlegen würde.

Vertrauen zur eigenen Kraft!

Das plötzliche Verlegen der ausländischen Kapitalmärkte, die damit für den öffentlichen Haushalt einretenden Schwierigkeiten, die noch durch Herrn Schacht und seine Verbündeten verstärkt worden sind, waren gewiß für die organisierte Arbeiterklasse eine unangenehme Ueberraschung. Aber die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften waren und sind auf dem Posten.

Sie können unabwieslichen wirtschaftlichen Notwendigkeiten sich nicht verlegen, und sie können eine kritisch gewordene Finanz- und Wirtschaftslage nicht einfach dadurch beseitigen, daß man sich nicht um sie kümmert. Das wäre auf die Dauer kein Dienst, sondern ein Verrat an der Arbeiterklasse. Aber sie kämpfen unter Einsatz ihrer ganzen Macht und Fähigkeit um die Erleichterung der schwierigen Lage und für die schnelle Herbeiführung aller Voraussetzungen, die die Wirtschaft wieder aufwärts führen.

Dazu gehört auch der scharfe Kampf gegen den Reichsbankpräsidenten Schacht, der nicht ein Kampf gegen eine Person ist, sondern der Kampf gegen ein System; das System nämlich, unter Ausnutzung der augenblicklichen Schwierigkeiten in der Volkswirtschaft und in den Finanzen des Reiches sowie der Städte der Unternehmerklasse Vorteile auf Kosten der Arbeiterklasse zu sichern, die auch zugleich die Position der Arbeiterklasse in der Demokratie und im kapitalistischen System schwächen sollen. Die dem Kampf der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften darf das wertvolle Volk Deutschlands mehr vertrauen als je.

erft Anfänge. Welche Arbeitsmöglichkeiten sich für die deutschen Exportindustrien in Rumänien ergeben, beweist das umfangreiche Wege- und Bahnausbauprogramm der rumänischen Regierung, für das insgesamt fast eine Milliarde Goldmark veranschlagt sind. Trotz der schweren Wirtschaftskrise und der bis 1929 herrschenden Inflation hat sich die Einfuhr deutscher Waren in den letzten Jahren gut entwickelt, während Rumäniens Einfuhr besonders wegen der Mißernten erheblich sank. In den letzten Jahren entwickelte sich Rumäniens Außenhandel mit Deutschland wie folgt:

	Einfuhr aus Deutschland	Ausfuhr nach Deutschland
	in Millionen Mark	
1927	126	243
1928	172	188
1929 geschätzt	190	170—200

Die deutsche Ausfuhr ist also seit 1927 um mehr als 50 Proz. gestiegen, obwohl die Kaufkraft der zu 80 Proz. agrarischen Bevölkerung infolge der Mißernten sehr geschwächt war. Da die Ernte von 1929 gut war, so dürften sich die Endergebnisse der rumänischen Ausfuhr für 1929 noch erhöhen.

Bei den Handelsvertragsverhandlungen kommt der neue rumänische Zolltarif vom August 1929 zur Anwendung. Im Gegensatz zu dem deutschen Zolltarif ist der rumänische ein Doppeltarif mit sogenannten Minimal- und Maximalzöllen. Die Minimalzölle sind für die Vertragsländer bestimmt, die Maxi-

malzölle kommen für die Staaten in Anwendung, mit denen kein Abkommen besteht.

Der neue rumänische Zolltarif vom August 1929 sieht den Schutz der landwirtschaftlichen Produktion vor, während zur Intensivierung der Wirtschaft die Einfuhr von industriellen Rohstoffen und besonders von Maschinen und anderen Fertigfabrikaten die früheren Zölle gesenkt wurden. Die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen bieten Deutschland also die Möglichkeit, seinen Exportindustrien einen neuen großen Markt mit einer Bevölkerung von fast 20 Millionen Menschen zu erschließen.

Arbeitslosigkeit wächst weiter.

In Berlin 313 000 Arbeitsuchende.

Der Zustrom von Arbeitsuchenden zu den Arbeitsämtern des Landesamts Brandenburg hat unermindert angehalten. Die Steigerung betrug in der Woche zum 11. Januar 20 424 Personen, an Unterstützungsbeziehera 25 733 Personen. Der konjunkturelle Rückgang ist allgemein und erstreckt sich auf alle Berufsgruppen. Abgesehen von den Stilllegungen im Baugewerbe, wirkten sich am schwersten die Entlassungen in der Metallindustrie, Holzindustrie sowie bei den ungekehrten Arbeitern aller Art aus.

Besonders in Berlin ist, sollte der gestellte Stilllegungsantrag der Berlin-Karlshagen Industriezwecke zur Wirklichkeit werden, mit einer weiteren Zunahme der Arbeitsuchenden um 12 500 Personen zu rechnen. Es handelt sich hier um Zentralisierungsbestrebungen im Kugellagerbau, denen vor kurzer Zeit schon die Kugellagerfabrik (Berlin-Weihensee) zum Opfer gefallen ist.

Die Nachfrage aus der Landwirtschaft ist etwas lebhafter geworden.

Die Automobilindustrie ließ leichte Anzeichen einer Besserung erkennen, auch in Brandenburg a. d. H. dürfte die Arbeitslosigkeit ihren Höchststand erreicht haben. Entlassungen im größeren Umfange wurden nicht mehr beobachtet, die Kinderwagenindustrie nahm sogar schon Neueinstellungen vor.

Das Baugewerbe wurde durch die anhaltende milde Witterung noch begünstigt, doch blieben die angeordneten Sparsmaßnahmen des Magistrats Berlin nicht ohne Einfluß auf den Arbeitsmarkt. Der Bewerberzugang in den Angestelltenberufen hat unermindert angehalten.

In der Berichtswache stieg die Zahl der Arbeitsuchenden um 20 424 auf 458 734, gegenüber einer Zunahme von 20 173 in der Vorwoche. Von den Arbeitsuchenden kamen auf Berlin 313 334 Personen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung betrug 275 076, in der Krisenunterstützung 33 384, zusammen 308 460 Personen. Davon kamen auf Berlin 169 040 Versicherungs- und 23 598 Krisenunterstützte.

Fahrradkrise und Dividende.

Rürberger Triumphwerte zahlen wieder 15 Prozent.

Die anhaltende Fahrradkrise in Deutschland hat einer Anzahl betriebl. Unternehmungen, die früher mit hohen Gewinnen arbeiteten, schwere Verluste gebracht und verschiedene große Betriebe sind sogar völlig zusammengebrochen. Es gibt aber auch Unternehmungen, die trotz der Krise sehr gut verdienst haben. Wie die in letzter Zeit veröffentlichten Abschüsse beweisen, handelt es sich in erster Linie um gemischte Betriebe, die neben dem Fahrradbau auch noch die Motorrad- und Schreibmaschinenfabrikation betreiben.

Die Triumphwerke K.-G. in Rürnberg, die schon im vergangenen Jahr eine Dividende von 15 Proz. ausschüttete, kann diese im Maschinenbau ungewöhnlich hohen Aktionärsgehälte auch für das jetzt abgeschlossene Geschäftsjahr 1928/29 aufrecht erhalten. Obwohl die Abschreibungen auf die Werkeanlagen von 190 000 auf 243 000 Mark herausgeholt wurden, wird aus dem Reingewinn eine weitere sehr hohe Sonderabrechnung von 153 000 Mark auf Fabrikanlagen und Maschinen abgezweigt. Außerdem werden weitere 108 000 Mark in die Reserve gesteckt. Allein der ausgewiesene Reingewinn entspricht bei diesem Unternehmen einer Dividende von annähernd 30 Proz. Im Geschäftsbericht wird erwähnt, daß die Umsätze im Fahrradbau weiter zurückgegangen sind, doch dagegen für Motorrad- und Schreibmaschinen sich sehr günstig entwickelt haben. In dem am 1. Oktober laufenden neuen Geschäftsjahr ist keine Schwächung der Konjunktur festzustellen, vielmehr ist der vorliegende Auftragsbestand noch höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Auch die Phänomenwerte in Zittau weisen für das Geschäftsjahr 1928/29 einen um 10 Proz. erhöhten Reingewinn von rund 215 800 Mark aus. Die Dividende bleibt mit 6 Proz. unverändert. Auch dieses Unternehmen konnte die Auftragsverluste infolge der Fahrradkrise durch gesteigerte Umsätze von Motorradern und Postkraftwagen ausgleichen. Der gegenwärtige Auftragsbestand in Motorfahrzeugen und auch in Fahrradern wird als befriedigend bezeichnet.

Das gleiche Bild wie die vorliegenden Abschüsse hatten auch die Torpedo-Fahrrad- und Schreibmaschinenwerke in Frankfurt a. M. aufzuweisen, deren Geschäftsabschluss wir bereits besprochen haben.

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk gibt im Zusammenhang mit der Erhöhung des Grundkapitals um 60 Millionen auf 243 Millionen Mark einen Prospekt heraus, in dem es die günstige Entwicklung des Unternehmens unterstreicht. Das Werk beschäftigt gegenwärtig 1730 Angestellte und 4600 Arbeiter. Im Verlauf des Geschäftsjahres wurden das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, die Westfälische und die Karentwerke K.-G. in den Interessentenkreis des RWE einbezogen. Das ganze Versorgungsgebiet der Gesellschaft umfaßt 45 400 Quadratkilometer. Das Bestreben geht dahin, die Verbundwirtschaft der Steinkohle, der Braunkohle und der Wasserkräfte immer mehr auszubauen.

Reichswirtschaftsministerium vermittelt zwischen Zigarettenfabriken und Händlern. Nach dem neuen Tabaksteuergesetz soll die Reichsregierung Maßnahmen treffen, um im Kleinhandel wesentliche Preisrückstellungen zu vermeiden, zugleich aber auch, um den Anreiz der Händler nicht zu gering werden zu lassen. Das Reichswirtschaftsministerium hatte am Samstag die Interessenten, die nach einer Arbeitslösung durch die Fabriken hart miteinander kämpfen, zu einer Besprechung geladen. Dabei wurde nach längerer Aussprache ein Arbeitsausfluß gebildet, der die noch offenen Fragen klären soll.

Deutschland und Rumänien.

Neue Aufgaben für die Handelspolitik.

In der nächsten Woche trifft die rumänische Delegation zur Aufnahme der Verhandlungen über einen deutsch-rumänischen Handelsvertrag in Berlin ein. Die Vorarbeiten zu diesem Abkommen sind in monatelangen Verhandlungen in Bukarest erledigt worden, so daß die beiden Delegationen sofort in die Aussprache über die grundlegenden Punkte eintreten können.

Es waren eine Anzahl großer Schwierigkeiten zu überwinden, bis das Verhältnis zwischen Deutschland und dem größten südeuropäischen Staat so weit geklärt war, daß an den Abschluß eines Handelsvertrages gedacht werden konnte. Fast das ganze Jahr 1928 wurde über einen Finanzvertrag zwischen den beiden Ländern verhandelt, der noch aus der Kriegszeit herrührende Differenzen klären sollte. Der Anfang vorigen Jahres zustandbegekommenen Vertrag regelte alle Fragen, die sich aus der deutschen Disinflationzeit und später aus der Beschlagnahme und Liquidation deutschen Eigentums in Rumänien ergeben hatten.

Am Anschließ an die 100-Millionen-Dollarschulden zur Stabilisierung der rumänischen Währung sind mehrere große Kreditgeschäfte zwischen deutschen Banken — Reichsbank, Dresdener Bank, 20 Millionen Mark — abgeschlossen worden, die wesentlich zu einer Verstärkung des deutsch-rumänischen Handels beigetragen haben. Dies sind jedoch

Arbeiter-Hallensportfest.

Heute, Sonntag, 15 Uhr, beginnt das große Hallensportfest der hundertstausend Arbeiterportier im Sportpalast, Potsdamer Straße.

- 1. Kreis. Freie Schulgemeinde Berlin-Mitte, Arbeitsgemeinschaft Nord: Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr bei Herrn Schröder, 2. Kreis...

heute, Sonntag, 19. Januar.

- 21. Abt. Führung. Parteiführer! Wichtiges Material liefert von der Geschäftsstelle, Arbeiter Str. 10, abholen.

Morgen, Montag, 20. Januar.

- 14. Abt. 19 1/2 Uhr im Kommerzialhof, Ramlowstr. 6, Versammlung aller SPD-Kommunisten der 15. Wahlbezirk.

Dienstag, 21. Januar.

- 1. Abt. 19 1/2 Uhr im Jugendheim, Köpenicker Str. 11, Jahresbericht der Jugendorganisation.

Mittwoch, 22. Januar.

- 51. Abt. Charlottenburg. Die Bezirksleiter haben zur Abteilungsverammlung ein.

Freiungsveranstaltungen.

- 1. Kreis. Versammlung der 15. Wahlbezirk, Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr im Kommerzialhof, Ramlowstr. 6.

Montag, 20. Januar.

- 23. Abt. Des Gewerkschafts zur Kenntnis, daß unser Frauenabend am Donnerstag, 20. Januar, umhänget werden wird.

Dienstag, 21. Januar.

- 5. Abt. 20 Uhr bei Herrn, Steinstraße 68, Grundzüge und Fortschritte der Sozialdemokratie.

Mittwoch, 22. Januar.

- 94. Abt. Kreis. 19 1/2 Uhr bei Frau, Köpenicker Str. 11, Die Frau in Bewegung und Gegenwart.

Donnerstag, 23. Januar.

- 68. Abt. Berliner. 20 Uhr bei Frau, Köpenicker Str. 11, Die soziale Lage und ihr Wandel.

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt.

- 1. Kreis. Kreisrat. Im Rahmen des Schuljahresplans findet am Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr, die Gewerkschaften über Soziale Wohlfahrt im Jugendheim, Köpenicker Str. 11, statt.

Jungsozialisten.

- Gruppe Köpenicker. Dienstag, 21. Januar, im Jugendheim, Köpenicker Str. 11, Jahresversammlung.

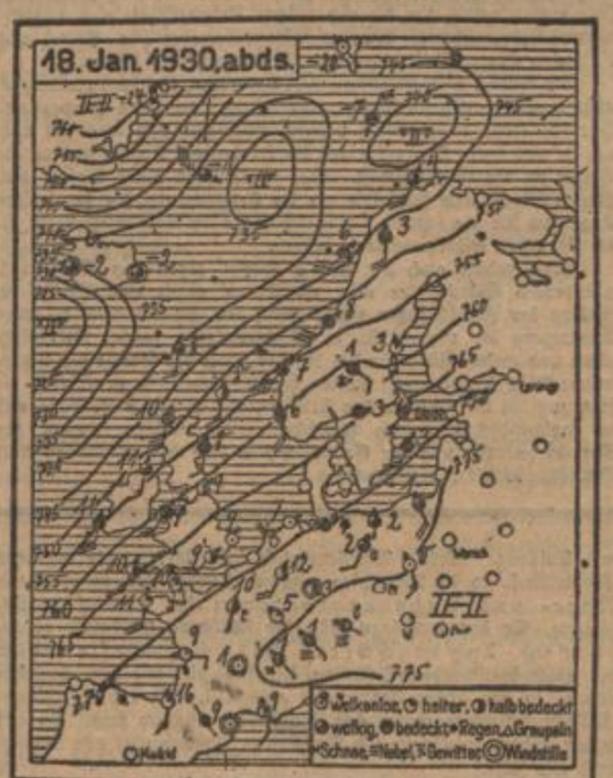
Jungsozialistische Vereinigung Groß-Berlin.

- Deutscher, Sonntag, 19. Januar, 9 1/2 Uhr, Generalversammlung im Grottempler-Parkhaus, Köpenicker Str. 11.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

- Kreis. Versammlung der Kinderfreunde, Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr im Kommerzialhof, Ramlowstr. 6.

Allgemeine Wetterlage.



Das umfangreiche Hochdruckgebiet, das uns während der letzten beiden Tage trug, ist nunmehr teils nördlich, teils westlich über das Nordseegebiet abgedrückt.

- Gruppe Berliner. Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr, Jahresversammlung im Jugendheim, Köpenicker Str. 11.

Geburtsstage, Jubiläen usw.

- 20. Abt. Unserem langjährigen Kampfgesellen Pauli Schütz, 50-jähriger Geburtstag, Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr im Jugendheim, Köpenicker Str. 11.

Sterbetafel der Groß-Berliner Organisation.

- 6. Abt. Unter Genosse Otto G. Schmitt, 48-jähriger Geburtstag, Sonntag, 20. Januar, 19 1/2 Uhr im Jugendheim, Köpenicker Str. 11.

Heute, Sonntag.

- Schulabschluss. Fahrt, Sonntag, 19. Januar, 19 1/2 Uhr im Jugendheim, Köpenicker Str. 11.

Morgen, Montag, 19. Januar.

- Abt. Köpenicker. 19 1/2 Uhr im Jugendheim, Köpenicker Str. 11, Jahresversammlung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaftliche Berlin, 14. Köpenicker Str. 11, Sonntag, 19. Januar, 19 1/2 Uhr.

Die Neue Welt, Hofenstraße, hat kürzlich ihren großen Tag oder vielmehr Abend: die Präsentation der neuesten Londoner Moden.

Das Reich wird bis zu dem Ende der Welt. Die Antrittsvorlesung des Reichsbanners ist seit einigen Monaten ihrer bekanntesten Mitglieder, die Reichsbannerführer, über den Reichsbanner.

Rheuma und Gicht, die unermüdlichen Begleiter der kalten Jahreszeit, überhaupt Erkältungskrankheiten wie Gicht, Rheuma, Halsentzündung, bekämpfen Sie wirksam mit Reichs-Electricum, das Sie von Ihren Schmerzen befreien wird.

Weiterausichten für Berlin und weitere Umgebung. Troden, zeitweise etwas neblig, nachts leichter Frost, am Morgen Temperaturen einige Grade über Null, fühlbare Winde.

Wieder und wieder. Das Reichsbanner hat seit einigen Monaten ihrer bekanntesten Mitglieder, die Reichsbannerführer, über den Reichsbanner.

Alexander von Sacher-Masoch: Der Zweikampf

Das ist so eine Szene in Studententreffen: der Zweikampf. Die Beweggründe dazu kann man nicht ohne weiteres feststellen. Graste, sehr ernste Dinge sind das. Ich hatte einen Kommilitanen während meiner Univerfätsjahre, der in puncto Zweikampf an unserer kleinen Universität den Rekord hielt. Innerhalb von fünf Jahren kämpfte er fünfundsiebenzigmal. Ihn, den Fachmann, befragte ich einmal, weshalb der Zweikampf unter Studenten so häufig geübt werde. Er sah mich etwas schief von der Seite an und knipste mit zwei Fingern der rechten Hand vor meinem andächtig lauschenden Gesicht: „Ja, Freunden“, logte er dann und es war ihm anzumerken, daß er sich über diesen Punkt angestrengt den Kopf zerbrach, „wegen der Ehre, ohne Zweifel“.

„Das ist es also“, erwiderte ich gedankenvoll.
Es ist lange her, aber gerade heute tauchen vor mir Erinnerungen an einen jener Zweikämpfe auf.

Das alles geschah in einer mittelgroßen, österreichischen Stadt. Manchmal lassen wir abends in der „American-Bar“ und wanden Sada mit Whisky. Es war gerade Inflation und die Stadt wimmelte von „vornehmen Ausländern“. Das waren Leute mit meterhohen, wackelnden Schultern und messerspitzen Schuhen. Aber mein schon erwähneter Freund Rudolf E. Kranzgraber stoch alle aus. Weiderfälli folgten die Vornehmen Ihn an, als wir das Lokal betraten. Denn natürlich hatte er 1,10 Meter breite Schultern und Schuhe, vor denen man ängstlich zurückwich, wenn er sich einem näherte. So spitz waren sie. — Wir Eingeweihten mußten genau, daß diese Herrlichkeit des Fremdes vergänglichler Natur war. Wir schrieben nämlich den Monat Oktober und unser Freund Rudolf E. Kranzgraber war soeben frisch angelangt aus dem heimischen Dorfe. Das Semester hatte eben dieser Tage begonnen. (Daher die Feier.) Wir gaben nicht viel auf seine summenwühlende Eleganz, da wir wußten, daß mit dem Fortschreiten des Semesters seine Vornehmheit stufenweise abnahm. Zu Reuejahr pflegte er bereits in Militärhosen mit Rollkragenhemd zu erscheinen, wenn auch mit verwegener leuchtender, farbenprunkender Strammtheit. Diese Wandlung wiederholte sich jedes Jahr. Und während die Umwälzung seines Äußeren geföhrt erfolgte, veränderte sich sein innerer Mensch mit erstaunlicher Gleichzeitigkeit. Sein Auftreten wurde bescheidener und es kam so weit, daß er über kleinere Beleidigungen schweigend hinwegging.

— — — Wir betraten das Lokal.

Es mochte neun Uhr abends sein. Das längliche Biered des Saales war in rosenrotes Licht gehüllt, in niedrigen Abteilungen standen Tische an den Wänden entlang. Es herrschte ziemlich reges Leben. Eine Jazzkapelle spielte lebend, mianuend und lässig neue Langschläger. Wer nahm natürlich auf den hohen Stühlen vor der Bar Platz. Rudolf E., Kronasser, Seminski und ich.

Eine Runde, — bestellte Rudolf E. mit lässiger Handbewegung. Ich es sich nur um Whisky, da er bereits kannte, wußte das Barwärtlein bereits aus Erfahrung. Wir sprachen wenig, da wir das allgemeine Reden für unumwunden hielten. Nur einzelne, ternige Worte wurden gewechselt. Dann zündeten wir unsere Pfeifen an. Bei der nächsten Runde erzählte Rudolf E. eine bemerkenswerte Geschichte von seinem Vater, der so ein Herr gewesen sei, daß er einmal im Grad des Pied bestiegen hätte und ohne anzuhallen durch drei Gemeinden geritten war, immer nur bei den Wirtschaftlern haltmachend, wo er sich den Schoppen in den Sattel hinwischen ließ. Er ritt so lange, der Vater des Rudolf E., bis ihm der Grad im Hosen vom Seibe hing, kackfärblich in Regen! So ein Mann war das! Kronasser war ein großer, breitschuldriger Kerl und von Natur aus steptisch. Er lächelte daher leise vor sich hin. Rudolf E. wollte aufbrausen, da er das Sichern für ein Zeichen des Mißtrauens hielt, das man seiner Geschichte entgegenbrachte. War dann schon er sich anders zu besinnen, denn er kannte ein Konokal ins Auge und begann die anwesenden Gäste des Lokals zu mustern. Die Jazzkapelle wimmerte, flüsterte und fauchte, blauer Tabakrauch füllte in Schwoaden den Raum, die unter der Decke schwebten, wie künstliche Wolken. Zwei, drei Paare begannen sich zu tanzen. Wir hielten auch das Tanzen für unumwunden und schieden daher weiterhin sitzen. Die Anzahl der Whiskygläser war bereits ins Unermeßliche gestiegen. Ich war gerade dabei, der einschläfernden Stimmung folgend, ein wenig über den Barfisch einzureden, als Rudolf E. hastig meinen Arm ergriff:

„Er fixiert mich“, sagte er leise, jedes Wort klar betonend, mit dröhnender Stimme.

„Wer?“ fragte ich auffahrend und sah mich um.

„Ich meine diesen schwarzhaarigen Jüngling dort“, fuhr Rudolf E. bezeichnend fort und wies mit einer Kopfbewegung in die Richtung: „Er sieht aus wie ein Freizeitschling“.

„Dann kümmer dich nicht um ihn“, warf Kronasser ein, „denn dann fehl ihm die nötige Bildung, die dich in so hohem Maße auszeichnet.“ Wir schien, als wären diese Worte etwas spöttisch.

„Ich habe die Erfahrung gemacht“, fuhr Rudolf E. unbelert mit nacheinander Stimme fort, „daß Leute, die wie Freizeitschlinge aussehen, fast immer Akademiker sind. Uebriqens“, sagte er, „ist diese Sache eine Privatangelegenheit von mir, und da mich jener Jüngling fixiert, werde ich ihn züchtigen.“

Er griff hinter sich auf den Barfisch, wo eine Schüssel voll Pfannkuchen stand. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, nahm er einen dieser Pfannkuchen in die rechte Hand und schleuderte das Bodenteil mit einer selbstverständlichen Geste in die Richtung des angeblich fixierenden Gastes. Er trat — einen rotbackigen, jungen Mann gerade auf die Nase.

„Gut getroffen“, logte er mit Siegermiene, zu uns herabsehend, sich über das Geschehen.

„Es war doch ein Schwarzhaariger, der dich fixierte“, sagte ich verzweifelt, da logte es, sei ein schwarzhaariger Jüngling.“

„Erste ich das? Nun, ich habe mich geirrt“, erwiderte er in elegantem Tonfall.

Im nächsten war der Rothhaarige aufgelsprungen und näherte sich uns mit erregten Schritten. Es war ein hochaufgeschossener Kerl mit ungewöhnlich langen Pfeifenwägen.

„Sie“, sagte er schon von weitem, „Sie, wir kommen Sie da, zu, hier mit Pfannkuchen zu schmätzen? Was ist das für ein Benehmen? Ich werde es Ihnen gleich zeigen!“

„Wie“, logte Rudolf, „Sie werden es mir zeigen, Sie Kopfe! Sie haben mich fixiert!“

„Ich habe Sie nicht fixiert! Sie gehen mich gar nicht an,

Sie haben ein Gesicht wie ein Affe, und ich freue mich, wenn ich nicht hinschauen muß! Im übrigen werden Sie noch von mir hören“, fügte er mit bedeutsamen Seitenblick auf uns hinzu.

Das war es, was Rudolf Kranzgraber anstrebte: Eine Ehrenaffäre! Und im Anschluß daran womöglich, ja hoffentlich: Einen Zweikampf! Kronasser und Seminski glitten, wie auf Berobredung, von ihren hohen Stühlen herab und verneigten sich stumm gegen den Rothhaarigen.

„Morgen, zwei Uhr, nachmittags Café Glorio!“ donnerte Rudolf E. seinem Gegner zu. Dann wandte er sich stolz, warf ein paar Geldstücke auf den Barfisch und verließ den Raum. Wir folgten ihm und ich gemahrte, daß Kronasser hämisch grinste. Und zu meinem Erstaunen hörte ich ihn murmeln:

„Wegen der Ehre natürlich!“

Die Gegenkandidaten waren ein dicker, lahlköpfiger Jurist und ein kleiner, beweglicher Mediziner, natürlich Coursaufstudenten, mit Hadepetergesichtern.

Seminski hieb mit der Faust auf den Tisch:

„Er hat ihn fixiert, und das sollte genügen, will ich meinen! Unser Mandant empfindet dies als Ehrenbeleidigung.“ — Und dann fügte er großartig hinzu:

„Mir ist nur ein Weg bekannt, der hier als Ausweg in Frage kommt: Sie werden wissen, was ich meine!“

Die Gegenkandidaten wählten es.

Man erhob sich, nachdem die näheren Bedingungen festgelegt waren: Keuerlingen, seidenes Halstuch, Pauschuhe, Handschuhe. Am nächsten Tage trafen sich die Gegner in einem gewissen

Kurt Rudolf Neubert: Kleine Biographie am Abend

Der Abend steht in den Straßen voll roter Dunst, als läme von den Feldern Rauch letzter Kartoffelreue.

Im Zimmer lacheln von den Wänden Bilder, gerahmte Dämmergesichte. Eine Erinnerung hängt als blaße Mondschel am Himmel dieser Stunde:

... Zwei Menschen lebten in glücklicher Ehe. Ich wurde das größte Anglück ihrer Ehe. In der ersten Zeit meines Lebens hatte mein Vater viel über die mit meinem Geschrei erfüllten Nächte zu sagen, später, als ich schon zur Schule ging, waren es mehr die Nachmittage, die ihm das Leben schwer machten, und ganz später, als ich ein Jahr schon lange hosen trug, wurden es wieder die Nächte, um deren Schlaf ihn mein gelegentliches Aufrufen brachte.

Meine Mutter hatte einen ganz schmalen, blaffen Mund, und ich weiß nicht, ob er rot und Wühend gewesen, als ich noch nicht da war. Ich habe meine Mutter nie viel sprechen hören, nicht wie die Mütter meiner Kameraden beim Karree oder im Hausflur. Wenn es im Zimmer gegen Abend dunkel wurde, dann sprach sie wohl am liebsten und es war wie von weit her.

Und jetzt noch, da ich dieses niederschreibe, kommt ihre Stimme wie von weit her zu mir gemeht, wie ich sie oft im dämmerigen Zimmer gehört. Deine Lehrer sind mit dir unzufrieden, mein Junge. Ich fürchte, später, wenn du ein Mann bist, werden es deine Vorgesetzten, deine Freunde mit dir sein. Ich fürchte, mein lieber Junge, du wirst am meisten mit dir unzufrieden sein.

Mit neun Jahren konnte ich auf dem Klavier die Schläge von Königgrätz intonieren. Zu meinen Geburtstagen war immer die halbe Klasse geladen und es gab sehr viel Schokoladenpudling. Nachher aber spielte ich die Schläge von Königgrätz und alles sah ganz still. Die Trompeten riefen zur Schlacht, Kanonen donnerten, lange Infanterietalamente gingen zum Sturm über, einbrechende Kanonerie wurde niedergemüht und in sorte gespielten Konstellationen haben die Oesterreicher, bis in klagerndem Adagio des Seufzens der Sterbenden auf dem Schlachtfelde angedeutet wurde. Darüber malte ich in F-Dur den Sternenhimmel. Meine acht- und zehnjährigen Freunde klatschten danach enthusiastisch und im Nebenzimmer, wo irgendeine zu Besuch gekommene Tante mit den Eltern saß, fiel das schwere Wort: Der Junge muß aufs Konservatorium.

Mit vierzehn Jahren machte ich ein Spätschicht, das im Salzkammergut erschien und nicht nur in unseren Klassen, sondern auch im Anzeiger bei den Mädchen, im Konferenzzimmer bei den Lehrern und im Harmonienverein bei den Bekannten meiner Eltern Aufsehen erregte.

Heimweg im Winter

Wenn sich die frühe Nacht herniederstent,
Hastl Stampfen von gestornem Grund und Dröhnen
Des Volks, das seine Schritte heimwärts lenkt.

Bedrängnis Vätern, Müttern, Töchtern, Söhnen,
Hat aufgetan die Tore die Jährt,
Weil die Sirenen Feierabend tönen

In schrillet, nervenpflösender Musik,
Es fallen wenig Worte nur im Schreien
Von Frau und Aneipe, Lohu und Polkil.

Weil Hunger sie und Müdigkeit befallen,
In blauer Dampf entströmt aus jedem Mu:
Ein Alter brummt: Es sind verfluchte Zeiten!

Die Burchen aber gehn in enzem Bunde,
In acht die Reihe, mit Mädels Arm an Arm,
Und einer weiß die Philosophentunde:

Tut man sich dicht zusammen, hat man's mau:
Ad wie Trompetenlang erschallt ein Caden,
Dah ich ein Bude fröhlich, dah Gott erbarm.

Und auf dem Draht die Spagru selbst erwoch:
Ein Trupp verfallt auf frohe Zukunftslieber,
Dah auch die Aisen lange Ohren machen.

Man ist am Ziel. Bis morgen! ... Morgen wieder!
Henning Duderstadt.

Kaufe in der Goethestraße. Das Haus gehörte einer studentischen Verbindung und der Festsaal im Erdgeschoß diente zur Austragung solcher Händel.

Rudolf E. kam auf die Minute pünktlich an. Er schnarrte wie ein wilder Stier und schien ungemein zornig zu sein.

„Ich mache Hoffentlich aus ihm“, rief er ein ums andere Mal, leuchtend vor Mut. Die Freunde umringten ihn ehrerbietig. Nur Kronasser grinste hämlich wie gewöhnlich. Ich glaubte, er hielt Rudolfs Jact nicht für ganz echt. Der Rothhaarige stand am anderen Ende des Saales, umgeben von seinen Freunden und Sekundanten. Auf ein Zeichen des Unparteilichen gingen die zwei aufeinander los. Die Klängen blühten, die Gegner sprangen hin und her, vor und zurück, gebärdeten sich höchst rauschlich, aber es passierte längere Zeit nichts von Bedeutung. Wenn der eine vorging, wich der andere zurück und umgekehrt. Endlich gelang es dem Rothhaarigen, Rudolf E. an der linken Wange zu treffen. Er hielt erstaunt inne und senkte die Wäffe. Rudolf E. trat zurück, bleich aber gefest. Er suchte, zu seinem Sekundanten gemandt:

„Ich habe den Kampf im rechten Arm und kann daher nicht weiter.“ Kronasser grinste amüsiert. Der Zweikampf war beendet. Die Gegner reichten sich veröhnt die Hände.

„Ich gratuliere Ihnen“, logte Rudolf E. zum Rothhaarigen und verneigte sich elegant. „Das war ein guter Sieg.“

„Mein Speziallieb“, sagte der Rothhaarige bescheiden, aber voll Würde.

Dann gingen wir heim, und am gleichen Abend sahen wir wieder in der „American-Bar“. Rudolf E. hatte eine verbundene Wange und warf herausfordernde Blicke um sich. Nach dem sechsten Whiskygläser sagte er zu uns gemandt:

„Es geht nichts über die Ehre!“

Wir tranken darauf. Nur Kronasser hustete und grinste bei der Ede.

Der blaße, schmale Mund meiner Mutter lächelte am nächsten Abend sehr verhalten. Uebriqens machte ich erst wieder mit achtzehn ein Gedächtnis. Mit fünfzehn Jahren aber holte mich mein Vater eines Nachts aus dem Wädhenzimmer und es gab Prögel, wie ich sie noch nie bekommen hatte. Meine Mutter ließ sich eine ganze Woche nicht von mir zur Gutenacht lassen.

Es war eine schreckliche Zeit. Für mich war es ein Glück, daß Krieg war. Im Anfang hatten wir große Furcht vor den Russen, denn wir wohnten dicht an der Grenze. Das Silber war schon verfehlt und wir rechneten jeden Tag, jede Nacht mit der Finde. Ich hatte mir vorgenommen, nicht zu fliehen, ich wollte mich irgendwo bei einem Regiment einschleichen und einem milden Soldaten auf dem Wotfche das Gewehr abnehmen. Dazu kam es nicht. Wir blieben. Wir lebten sorgsam als Kriegszeit und von meinem Bruder, der in Flandern als Kriegesfreiwilliger lag, kamen Karten und Briefe, die nach Blut und Pulver rochen und meiner Mutter schwere Träume brachten, obwohl mein Bruder immer schrieb: Ich bin hell und gesund. Sorgt Euch nicht. Gott wird mich schützen. Wenn diese Karten und Briefe aber nicht kamen, dann hatte meine Mutter noch schmerzere Träume, und mein Vater sah mich gar nicht, was ich auch trüb.

Ich kann heute, obwohl ich den Krieg doch nur als Schulstunde erlebt habe und froh war, wenn irgendwo hunderte tausend Russen gefangen wurden, und es schulfrei gab und eine Feler in der Wala und abends einen Umzug, wobei man bei „Hell Dir im Siegetronk“ polnischen Jungens die Wäffe vom Kopf riß und sich sehr patriotisch vorkam, ich kann nicht begreifen, daß es heute, von Dames- und Young-Bian abgesehen, in vielen Menschen so aussieht, als wäre jene Zeit nie gewesen. Als dann die Nachricht vom Tode meines Bruders kam, rief mich die Mutter, die im Bett bleiben anhielt, abends zu sich und küßte mich weinend: Nun bist du unser Einziger.

Ich war damals noch zu jung für diesen Schmerz, aber es war eine Erziehung in mir, daß ich mir zum erstenmal ganz voll vornahm, wie mein Bruder zu werden.

Ich sah länger bei den Schularbeiten, war gehorsam zum Vater, sanfter zur Mutter, die jetzt immer krankte. Ich weiß heute: wenn sie so still dalag und durch mich hindurch sah oder über mich hinweg, über dessen Haar ihre milde Hand glitt, da war sie, an einem Gebe in Flandern. Und wenn sie gegen den dunkelnden Abend hin wieder zu reden begann, wie von weit her, da waren ihre Gedanken schon über den Sternen.

Nach einem halben Jahre starb sie.

Nach einem weiteren Jahre starb mein Vater. Er ist langsam niedergebrennt wie eine Kerze. Ich weiß es ja auch heute erst: er war damals, wenn er mich nicht mehr streifte, wo ich hätte gestreift werden müssen, er war gar nicht mehr richtig da. Sein Körper war nur noch da. Und wenn er freundlich zu mir war und am leeren Tisch abends mit mir Schach spielte und mich gewinnen ließ, das war wie ein Um-Verzeihung-Bitten. Sein Dasein flackerte zwischen den Türen von Mutters Wohn- und Schlafzimmern nur noch wie ein Licht, und einmal schlug eine Tür zu und das Licht ging aus.

Ganz dunkel ist dieser Abend nun. Die Uhr tickt laut, weil in der Wohnung alles still ist; nur das Geräusch der Straße dringt vermorren durch die geschlossenen Fenster.

Jetzt schließt das Telefon, es schlägt wie ein Bäh ein, und die Frauenstimme, die da spricht, ist das Wetterleuchten an einem fernem, glücklicheren Horizont.

Das höchste Turmhau von New York. Seit Jahren ist das World-Trade-Gebäude das höchste Gebäude der Stadt New York gewesen. Jetzt wird es diesen Ehrenplatz verlieren. Der Bollenkrieger, der jetzt für sich in Anspruch nimmt, das höchste Gebäude in New York zu sein, ist das bereits erwähnte Chrysler-Gebäude, das in der Burlington-Anneue 12 steht. Es ist nicht weniger als 370 Meter hoch. Das ist zwar noch erheblich weniger als der Eiffelturm in Paris; der Eiffelturm aber ist zu weiter Welt eine Ironie der Konstruktion, ein Stahlgerüst, ein räumlicher Telefonmast. Das Chrysler-Gebäude ist ein Bau, in dem man arbeiten und wohnen wird, bei dessen Errichtung es schwerere Probleme zu lösen galt als bei dem Stahlgerüst des Eiffelturms.

Entstehung der Negor. Ein japanischer Biologe glaubt mit Hilfe des elektrischen Stromes und einer Kontrolle der Drüsen eine Entstehung der Negor und Indianer zu erreichen. Außerdem beschäftigt er sich mit dem Problem, die Körpergröße der japanischen Rasse zu steigern.

Richard Hülsenbeck: Die Windstille

Wir fahren nun schon fünf, sechs Wochen auf unserer Brigg, ich weiß gar nicht wie lange. Der Himmel und das Wasser geben auf die Frage „wieviel Uhr“ keine Antwort. Manchmal ist der Himmel bedeckt, manchmal ist er klar. Einmal ist die See glatt wie ein Stück Pflasterpapier, und dann wieder hat man das Gefühl, sie will aufstehen und einem ins Ohr brüllen: „Ich kann auch anders...“ An alle diese Veränderungen sind wir gewöhnt. Wir tun unsere Arbeit und wissen doch mit am Ende der Fahrt die Tische voller Geld, haben werden. Sowohl, das wissen wir, und wir wissen auch, daß wir's wieder um die Ecke bringen. Das wäre ja noch schöner. Wir zurren die Segel, wenn's nötig ist, im Sturm stehen wir unseren Mann. Wir klopfen Rost und waschen Farns, wir decken die Speisegänge und sehen zu, daß die Perleminns gut über den Laken liegen. Das machen wir alles, wie wir's gelernt haben und wie's der Beruf erfordert. Kein Mensch könnte es besser machen. Wenn freimache W. sitzen wir auf der Deck, rauchen die Pfeife und erzählen von der Heimat, von dem Schnaps und den Mädchen in Kalifornien. Die Mädchen in Kalifornien sind frech, aber das macht nichts. Die Liebe ist ja ihre Sache genau so wie die Seefahrt die unsere ist. Da verstehen sie etwas davon, genau so wie wir etwas von unseren Dingen verstehen. Sollen sie bleiben, wie sie sind, die Mädchen von Kalifornien. Nachts haben wir das süßliche Kreuz über uns. Das müht ihr mal sehen, Junga. Das ist weiß und glühend wie das falsche Diamantfalter der alten Babel, der berühmtesten Schauspielbühnen von St. Franzisko. Sometzt die Sterne. Aber das Schiff müht ihr erst sehen, die Brigg, den großen Segler, der schon manches Dampf hinter sich gelassen hat. Das erst wenn' ich Seefahrt, das ist der Topf, in dem die Greenhorns geschmort werden müssen. Nicht so'n trauriger Dampfpat, auf dem die Ladung sich von den Stewards beschmiffeln lassen. Wie?

Ich will euch eine kleine Geschichte von Frank Collins und Peter Schmid erzählen, die beide zu meinen besten Freunden gehören. Obwohl der Schmied jetzt im Zuchthaus von Buffalo sitzt... aber das macht ja nichts, nicht wahr? Das kann ja jedem von uns genau so gut passieren, und deshalb erzähl ich ja eigentlich überhaupt diese Geschichte. Geschichten, die nicht jedem passieren, sollte man überhaupt für sich behalten, das ist meine Meinung, Junga. Ich hab' so'n Stück Welt gesehen.

An Brett hatte der John Andrews seine Kasse mit an Bord gebracht. Diese Kasse hieß Döstrich... das heißt auf französisch soviel wie... wie... na, es fällt mir nicht ein... is ja auch egal, Himmel Herrgott, 's war jedenfalls 'n süßes Kassenloch mit 'nem weißen Fell und tohlschmerzigen Augen. Sie hieß nun mal Döstrich, und dabei blieb es auch, obwohl unsere Jungen sich erst ein wenig an die laudermische Sprache gewöhnen mußten. Diese Kasse, sag ich euch, war wie ein Fräulein. Sie benahm sich sehr zurückhaltend, und war sich einmal schlecht gegen sie benommen hatte, den Schnitt sie einloch. Und da war nichts zu machen. Unser Ober zum Beispiel hatte ihr mal auf'n Schwanz getreten, als er belassen war. Nicht etwa aus Versehen, das hätte sie vielleicht verziehen. Aber da er belassen war, als er ihr auf'n Schwanz trat, hat sie ihn von da an geschrien, sie sah einfach nicht hin, wenn der Döstrich Gamsi zurückzugewinnen. Er schnalzte mit der Zunge wie'n Papagei und sang eine lange Atonal dreimal darauf und dreimal herunter, um sie zu locken, aber sie piff ihm eins. Na, nicht in die Hand, den Döstrich wollt sie nun mal nicht. Er bewachte sich mit einer Büchse Cordons, schloß sich auf Auk eins und dachte: Jetzt werde ich euch Schweinefleisch mal zeigen, was eine richtige Kasse ist. Die sind sich alle gleich. Wenn sie was zu friss'n kriegen, kommen sie gelaufen... eins, zwei, drei... Samol, nicht in die Hand Döstrich drehte sich einfach um und ging mit erhobenem Schwanz ins Matrosenkabine, die Treppe hinunter, und der Döstrich wurde rot vor Wut, als sollte er einen Schlaganfall bekommen. Später hat er ihn davon irgendwie bekommen, aber das ist eine andere Geschichte, die hier nicht erzählt werden soll.

Das 'ne ordentliche Windstille ist, Junga, ist euch wohl bekannt. Aber erlebt müht ihr sie haben, ehe ihr darüber quatschen könnt. Die Junga, die auf den Dampfbooten fahren, wissen von alledem nichts. Die treten ihre Dienstzeit herunter, schlüpfen ihre Röder, und der Kahn läuft, bis er eines schönen Tages im Hafen ist. Ja, bei uns, da sieht's anders aus. Wir fahren gerade zwischen den Inseln da rechts von Australien. Archipel nennt man das, aber da versteht ihr Greenhorns ja nichts davon. Wenn wir Dampf gehabt hätten, wäre vielleicht alles gut gegangen, und Peter Schmid hätte jetzt nicht

für fünfzehn Jahre im Zuchthaus zu Buffalo. So hat'm wir aber nun keinen Wind, 's war 'ne verdammte Windstille, die Segel hingen am Mast runter wie nasse Tischentwässer, und das Wasser, Junga, war so, als hätte's der Me in der hohlen Hand gehabt. Blau, sag' ich euch. Blau ist gar kein Ausdruck. So platt kann gar kein Wasser sein wie diese See da längs dem Äquator, wenn man in den Archipel rinnelet.

Sperri nur mal die Ohren auf, ihr könnt allerlei lernen, wenn ich euch jene kleine Geschichte erzähle. Ihr könnt zum Beispiel lernen, daß man in 'ner Windstille die Häute in der Lasse behalten muß. Eine Woche läßt sich's ja ertragen, wenn der Kahn immer an der selben Stelle liegt und wenn die See aus Faulheit nicht mal gegen die Bordwand gludert. Ich sage, eine Woche läßt sich's ja zur Not ertragen. Aber wenn's zwei, drei Wochen dauert und das Holz von der Höhe so heiß wird, daß man glaubt, man sieht Tag und Nacht in 'nem Kohlenfeuer, müht ihr, dann tut sich was. Dann stellt sich heraus, daß die Junga eigentlich gar nicht so lustig sind wie sie sonst tun. 's fällt ihnen plötzlich ein, die Seefahrt sei ein Beruf wie jeder andere auch. Sie wollen nach Haus, Geld einstreichen. Sie fangen an den Ofen zu beschmiffeln und täglich fällt ihnen was neues ein, worauf sie raunzen können. Das Essen zum Beispiel, da kann man täglich drauf schlumpfen. Da gib't das Salzfleisch, das ihr nicht mit Salzlake verweicht, da gib't das Speck, das ihr nicht mit Specköl verweicht, da gib't das Karotteln, die sind so hart wie Granatplättchen oder 's gibt Mixed pickles, die sich quer in die Speiseröhre setzen und woran sogar mal einer gestorben sein soll. Das würde viel zu weit führen, wenn ich euch das alles hier erzählen mühte.

Der Frank Collins und der Peter Schmid, das waren die besten Freunde von der Welt, ehe sie in die Windstille hineingerieten. Sie liebten sich wie zwei Brüder, steckten sich gegenseitig was zu Pressen zu, wo sich's machen ließ, kletterten gemeinsam auf den Masten und zwischen den Segeln herum, wenn der Bootsmann piff und sahen sich überhaupt die Welt gegenseitig an den Augen an. Was aber hat die Windstille aus ihnen gemacht? Sie wurden raunzig und müffelig. Collins dachte an seine alte Mutter, die irgendwo in Denver wohnte. Schmid, der ein Hercules ist, wußte nicht, wo er mit seiner Kraft hin sollte, er begann Eisenstangen mit der Hand trumm zu biegen und klopfte die Kofplatten, daß sie in keinen Schiffebau mehr passen konnten. Collins erinnerte sich zu fällig, daß er sich mal verlobt hatte und daß das Mädchen ihn schon lieb, weil sich herausstellte, daß er sich nichts besoff, wo sich ihm Gelegenheit dazu bot. Er hatte den Brief von dem Mädchen da, in dem sie ihn einen unerbittlichen Sünder nannte. Himmel Donnerwetter! Nur die Windstille konnte machen, daß sich Collins an diesen Brief erinnerte, der irgendwo tief in seinem Bündel versteckt gewesen war. Und nur die Windstille konnte machen, daß Peter Schmid dachte, als ihm Collins, sein bester Freund, den Brief zeigte. Hätte er sich wenigstens darauf beschränkt, zu sagen: „Du bist auch ein Sünder...“ Aber er dachte und sagte weiter nichts. Das war das Schlimmste, was er tun konnte.

Collins beschränkte sich darauf, auszuspucken, aber er behielt die Tat in seinem Herzen.

Das war nun ein Sonntag, heißer als einer, den ich in meinem jahrelangen Leben erlebt habe. Wir, auf der Freimache, sahen unter dem Segeldach, ich glaube Sechsdach achter raus. Der Schiffsjunge stand mit nackten Füßen und einer Blechtasse oben und machte den Regen, der nicht kommen wollte. Seit Wochen und Wochen. Ich wollte aber eigentlich von Döstrich sprechen, in die nun das ganze Schiff verlobt war, weil sich weiter kein Frauenszimmer an Bord befand. Die Junga machten ja 'ne Verbeugung vor ihr, wenn sie vorbeikam, sie näherten sie mit ausgefüllten Sachen. Der Koch wachte hergeben, was er hatte. Man köchelte nach Konferven, bestrich Brot mit feinem Tom und bearbeitete ein Stückchen Salzfleisch, als wenn's 'n Tenderloin gewesen wäre. An jenem Sonntag ging nun Döstrich zwischen uns herum und schnurrte wohlgefällig, weil sie merkte, wie wir ihr bewundernd zusahen.

Peter sah auf einem Haufen alter Latsch und Frank auf einem Eisenstempel in der Nähe der Kasse. Wist ihr so einen, um den die Beinen geschlungen werden, wenn der Bot festmacht. Na, ja und so ist's dann gekommen, daß Peter aufstand und sich verbot, daß Collins die Kasse entlocke. Es sei auch seine Kasse und das ganze Schiff's Kasse. Collins sprang auf und schrie, Peter sei belassen, er solle sich in seine Kasse sperren. Peter meinte, wenn Frank auch ein Wort sage, werde er sich nicht scheuen, ihm den Schädel einzuschlagen.

Ich glaube, ich kann doch aufhören. Peter hat's dann auch getan, ehe wir's nachhaken konnten. Er nahm eine eiserne Stange, wie man sie in die Dordis steckt beim Bootziehen. Die verdammte Windstille, sag ich, hat Collins das Leben gelostet. Sonst wäre es gar nicht möglich gewesen.

Colte Arnheim: Und so wird's jemacht...

„Und so wird's jemacht!“, schreit der Ausrufer. Um seinen Stand drängeln und schublen sich die neugierigen Kognasen, die nicht gern gesehen sind, weil sie ja noch nichts kaufen, getreu dem Motto: „Kann ja kicken — kost ja nicht...“ „Is ja ganz einfach, det Ding...“ „Se nehmen een Tuch, wadein diesen Zegenstand mit ein... halten ihn in de Höhe...“ „brabbeln darüber ne indliche Zaubersformel...“ „schütteln det Tuch und jehn Se — hokus pokus kibibus! — der Zegenstand is vachmundent!“ (Er steckt den „Zegenstand“, eine simple Streichholzschachtel, vor aller Augen möglichst plump und ungeniert in seine Tasche.) „Wo is et nu jebleben, trace ich? In meine Tasche, frollein? Det fällt Ihnen uff, wat? Im tehrigen haben Se richtig jejehn, nu nee, wir mit unjerem bekamten Schorfbild, wat?“

In gänzlich veränderter Tonart, laut und schallend, in dem typischen Beierlastentum des Berliner Ausrufers:

„Aha meine Damen und Herren, det is et ja jarnich, wat ich Ihnen zeihen wolle... Die paar Kästgen hab ich ja nur jemacht, um Ihre sehr jejhähige Aufmerksamkeit auf meine bescheidenen Artikel hier zu lenken. Wat Sie brauchen, meine Damen und Herren, is nämlich der Schnürjankel aus Summi — der jeehrt zu Ihnen wie Rasi zur Klara, wie der Peter zur Sille, wie de Minni zum War. So een Sattel is sofort einjgezogen: jehn Se so — eins zwei drei, eins zwei drei...“

Mit erhabener Stimme: „Meine Damen und Herren, is det nu nich jauberer, is det nu nich praktischer, is det nu nich anjnehmer, als wenn Se da so'n Waffojankel um de Beeme rum-bummeln ham? Wat der Waffojankel is, der jeehrt ins Völkafundeb-Museum, det wa alle mal jehn Wun', wat unjre Vorfahren für Pflaumen jewesen sind! Und warum solln die Schnürjankel nach aus Summi jein, wo wir täglichlich Hofentträger aus Summi tragen? Denn wat solln wa mit die Hofen machen, wenn wa keine Hofentträger hätten? Wir mühten die ollen Dings mit alle jehn Finger am Leib jefesthalten, oha je uns mit Briefmarken an'n Bauch kleben, wenn wa je uns nich mit'n halbet Dugend Reeser ans Kreuz nageln wolle.“

„Wo meine Damen und Herren — nu zeije ich Ihnen den Gebrauch hier noch eenmal... Se nehmen diese Deje, legen Se bei sich zu Hauje auf Tisch, Stuhl oder Kommode — vorausgejezt, det Se Ihre Möbel nich an de Wand jemalt ham, denn dann könnken Se ja überhaupt nicht drauf legen. Denn nehmen Se Ihren Schuß zur Hand — machen eenmal so, denn noch eenmal von die andre Seite soooo... denn hierdurch stecken...“

„Ham Se schon mal wat von Joche jejeert? War noemlich 'n posönlicher Schulfreund von mir, der Junge. Wie oft hab ich dem vorjagen müssen, wenn er wada mal in de Klemme jefestt haill! Wat der in Reimen jejezt hat, det verrot ich Ihnen so: Wenn de Dagen hoit, sich Dir um; haste Ohren, mühte hören; haste aba 'ne weiche Birne, so tirne, mein Diebling! Ja, meine Herrschaffen — wer von Ihnen als Kind oft aus'm Kindamagen jefestt is, wer sich wiedeholt mit'm Kopf am Kleibschrant jefestt hat, der beholt jezt jetrost keine zwei Kopfen in der Hofentasse und türmet BW denn keener wat loofen, na Joff, Joff — jeib wolle alle ausjemitet, weil jeftern Sonntag war? Da muß man sich neben Mund juflich zeden für so'ne Koffauer...“ „hät' in der Monarchie ooch nich passieren können, jowat — Na Kleene, nu mal ran hier... wat macht labrijens Dein Bräutijam? Jehts immer noch mit den Regert?“

Eine Boccaccio-Szene in einer Kirche. In Stockholmer Blättern wird berichtet, daß einige Kunstgelehrte, die mit der Aufnahme eines Inventars der schwedischen Kunstwerke beschäftigt sind, in einer Kirche ein Gemälde entdeckt haben, das eine Szene aus einer Erzählung des Boccaccio, nämlich aus der von der treuen Griseldis, darstellt. Weitere Nachforschungen ergaben, daß das Bild, das jetzt über dem Altar hängt, von einem schwedischen Hauptmann gestiftet wurde, der das Werk während des vierhundertjährigen Krieges aus einem Schloß der Rheingegend mitgenommen hatte. Ohne sich wohl des weltlichen Inhaltes des Bildes bewußt zu sein, stiftete der Hauptmann das Werk der Kirche seiner Heimat, und so ist es an den Ehrenplatz gekommen, den es noch heute einnimmt. Da bisher niemand an dem Gegenstand Anstoß genommen hat, so dürfte das Bild wohl auch weiter in der Kirche bleiben.

Wer Füße hat, soll laufen, Wer Geld hat, soll kaufen, zumal, wenn sich die Gelegenheit bietet, schon für ganz wenig Geld so hervorragende Qualitätsware zu erwerben, wie wir sie heute anzeigen!

An dem unermesslich großen Lager für **Winter-Mäntel** findet jede Dame, auch die sehr starke, eine unüberborene Fülle von Mänteln mit und ohne Pelz, auf Futter und Geppfütter, in modernen Linen und Stoffen. **zu fabelhaft billigen Preisen**

An dem Riesenschatzlager: Hochmoderne dreiteilige **Strick-Komplets** Pullover, Boek, Weste, in schöner Ausführung **25:—** nur **25:—**

Reinwollene Pullover in vielen Ausführungen und modernen Strickarten **8:—** nur **8:—**

Leopold Gadiel Das Haus für grosse Weiten

Damen-Pelzmäntel auf elegantem Futter, hochfein verarbeitet 98:— nur 98:—	Reizende Frühjahrs-Mäntel für Hochzeiten, aus feinen Herrenstoffen, auf sehr elegantem Futter 20:— nur 20:—	Reizende, bedruckte reinwollene Crêpe de Chine- u. Foulard-Kleider auch in größten Weiten 30:— nur 30:—	Reizende Blusen aus weißem Volle 5:— nur 5:— aus Crêpe de Chine, weiß u. farbig, 12:— nur 12:—
Blaue Trench-Coat-Mäntel ganz auf Futter 15:— ab 15:—	Wundervolle Frühjahrs-Mäntel aus Herrenstoffen, auch in den größten Weiten 25:— nur 25:—	Reinwollene Rips-Kleider in hervorragenden Qualitäten, auch in größten Weiten 21:— nur 21:—	Baby- und Mädchen-Sommer- u. Winter-Mäntel 10: 8:— nur 10: 8:—
Vornehme Seal-Plüschmäntel ganz auf Damast-Futter, ausgezeichnet verarbeitet, auch in großen Weiten 49:— nur 49:—	Bildschöne Frühjahrs-Kostüme aus wertvollen Stoffen, auf elegantem Futter 20:— nur 20:—	Reinwollene Tweed-Kleider auch für Sport geeignet, hochmodern in Stoff und Verarbeitung 27:— nur 27:—	An dem Riesenschatz für Morgenröcke ist stets eine enorme Auswahl bis zur elegantesten Ausführung vorhanden. Mollige Flausch-Morgenröcke 7:— ab 7:—
Weiße Flausch-Mäntel etwas angestaubt, in kleinen Größen 20:— nur 20:—	Wunderschöne Konfirmations-Kleider aus feinen Stoffen, in vorzüglicher Ausstattung 12:— ab 12:—	Sehr hübsche Woll-Musseline-Kleider auch in größten Weiten 15:— nur 15:—	Extra weite Leibwäsche aus Seide, Kunstseide oder sonstigen eleganten Stoffen, auch feine Handtücher und Wäsche zu besonders billigen Preisen

Sparen und Arbeitslosigkeit.

Die Schacht-Katastrophe des Winters 1929/30.

Die Arbeitslosigkeit steigt weiter an. Die Kommunisten veranstalten sogenannte Kundgebungen der Arbeitslosen, von denen diese in ihrer großen Mehrheit fernbleiben. Denn mit der Zeit haben die Arbeitslosen herausbekommen, daß die kommunistische Partei ihnen weder helfen kann noch will. Die SPD. will im Gegenteil, daß die Arbeitslosen ihr auf die Beine helfen.

Das Problem der Arbeitslosigkeit als Folge der Kapitalakkumulation bleibt noch zu lösen. Die künstlich erzeugte Finanznot hat es nur verschärft. Was im letzten Winter die katastrophale Kälte erzeugte, hat in diesem milden Winter Herr Schacht getan.

In allen öffentlichen Betrieben und Verwaltungen wird „gespart“. In den Verwaltungsabteilungen wird gerechnet und solange gestreckt, bis Arbeiter und Angestellte auf die Straße fliegen. Wenn die kommunalen Bauten eingestuft werden, dann bleibt natürlich nichts anderes übrig, als eine Reihe der beschäftigungslos gewordenen Techniker, für die keine Arbeit mehr da ist, abzubauen. Es werden jedoch nicht nur Techniker, sondern auch Verwaltungsgangestellte entlassen.

Da man schon einmal beim Sparen ist, macht man gleich gründliche Arbeit. Das Feuer brennt den Gemeinden auf die Köpfe, und da überfall den letzten die Hunde beißen, müssen die kleinen Angestellten dran glauben und ihre Arbeitsstelle verlassen.

In Berlin hat man bei verschiedenen Bezirksämtern über 100 ältere Angestellte gekündigt, obwohl eigentlich Arbeit genug vorhanden wäre. Es handelt sich allezeit um Leute, die über fünf Jahre beim Magistrat bereits beschäftigt sind. Zur Zeit werden Listen angefertigt, um festzustellen, wer noch am 15. Februar mit 6 Wochen Frist zum 1. April gekündigt werden kann. Die Angestelltenvereine kämpfen einen schweren Kampf gegen diese Kündigungen älterer Angestellter beim Magistrat, und die sozialdemokratische Fraktion im Stadtparlament will diesen Kampf durch eine Interpellation unterstützen.

Was wird aus den Entlassenen werden? Leute, die bisher bei Behörden gearbeitet haben, haben sehr wenig Aussicht, in der Industrie oder im Handel ein Unterkommen zu finden. Die Entlassenen werden Dauerarbeitslose. Eine Zeitlang besuchen sie vergeblich den Arbeitsnachweis und vertreiben ihre Zeit mit der Anfertigung von Bewerbungsschreiben. Dann werden sie diese Art von Zeitvertreib aufgeben. Die Arbeitslosenversicherung und die Arbeitsunterstützung werden sie vor dem direkten Verhungern bewahren. Dann lauschen sie eines Tages im Gemeindegasthof wieder als Wohlfahrtsarbeitslose auf. Die Kommune wird ihnen Wohlfahrtsunterstützung zahlen und sie vielleicht als „Wohlfahrtsarbeitslose“ beschäftigen. Man wird also den früheren Magistratsangestellten und späteren Wohlfahrtsarbeitslosen an ein paar Tagen der Woche „täglich Arbeit“ verrichten lassen. Damit

ist der Kreislauf geschlossen, ein Kreislauf der Trost für die Angestellten, eine „Crisparnis“ für den Gemeindegast, deren dickes Ende nachkommt.

Will man in den Gemeinden die Angestellten entlassen und durch Wohlfahrtsarbeitslose ersetzen? Planmäßig vorgesehene Arbeiten und Arbeitsplätze sollen nicht in den Rahmen der Arbeitslosenfürsorge einbezogen werden. Entlassungen oder Versetzungen von Arbeitern und Angestellten zur Freimachung von Plätzen für Personen der Arbeitslosenfürsorge sind nicht statthaft. Rigoroser Angestelltenabbau muß praktisch dazu führen, daß immer mehr Wohlfahrtsarbeitslose auf Kosten der Angestellten beschäftigt werden. Eine solche sich im Kreis drehende Sparerei hat keinen Sinn.

Ueberstundenandal in den Arbeitsämtern.

Sehntausende neu erwerbslos Angestellter sind in den Arbeitsnachweisen eingetragen und beziehen Arbeitslosen- oder Kreisunterstützung oder sind ausgesteuert und werden zum Teil durch die Wohlfahrtsämter unterstützt. In den Arbeitsämtern, besonders in den Versicherungsabteilungen, werden aber noch wie vor Ueberstunden von den Angestellten gefordert oder von den Vorstehenden der Arbeitsämter „erzwungen“. Nicht nur an den Wochentagen, zum Teil bis nachts 12 Uhr, sondern auch Sonntags sind die Angestellten zu „freiwilligen Ueberstunden“ gezwungen worden, und zwar ganz besonders in den Arbeitsämtern der Provinz.

Diese Ueberstundenmühseligkeit besteht auch besonders im Arbeitsamt Berlin-Nordwest (Spanbau), in dem etwa 40 Angestellte seit Anfang Januar täglich — Wochentags und Sonntags — Ueberstunden leisten. Die Arbeit, die trotz der Ueberstunden nicht in den Diensträumen zu schaffen ist, wird zum Teil in den Wohnungen der Angestellten erledigt. Es muß geradezu als öffentlicher Skandal bezeichnet werden, daß die Reichsanstalt, deren Hauptaufgabe die Arbeitsbeschaffung ist, in ihren eigenen Dienststellen nicht die Möglichkeiten zur Beschäftigung von erwerbslosen Angestellten ausnützt. Durch Entlassungsandrohungen und mit dem Hinweis, daß im Interesse der Arbeitslosen die Ueberarbeit gefordert werden müsse, werden die Angestellten zu diesen Ueberstunden gezwungen.

Offenbar müssen einzelne Vorstehende der Arbeitsämter erst durch dienstliche Anweisungen der Hauptstelle der Reichsanstalt gezwungen werden, die Mitnahme der Akten in die Wohnungen der Angestellten und die Ableistung der Ueberstunden zu verbieten. Es ist die höchste Zeit, daß die Reichsanstalt diese Mißstände endlich beseitigt.

Totes Rennen in Genf.

Die Kohlenkonferenz endet mit einem Torso.

Genf, 18. Januar. (Eigenbericht.) Die Kohlenkonferenz konnte ihr Ziel, eine internationale Arbeitszeit für die Untertagearbeiter festzusetzen, trotz aller Bemühungen einiger Regierungen, darunter der deutschen, und trotz des großen Verständigungswillens der Arbeitnehmer nicht erreichen. Der letzte Tag der Konferenz zeigte nochmals deutlich die ungeheuren sachlichen Schwierigkeiten und die Resistenz der Grubenherren. Ursprünglich war die öffentliche Schlussung für Sonnabend vormittag vorgesehen. Da der Ausschuss sich nicht einigte, wurde sie erst auf drei Uhr und dann nochmals auf fünf Uhr verschoben, und fand erst am späten Abend ihr Ende. Nachdem weder für sieben noch für 7 1/2 Stunden Arbeitszeit eine Mehrheit zu finden war, hoffte man in der öffentlichen Sitzung eine solche für 7 1/2 Stunden zu erreichen, um ja mehr, als der 7 1/2-Stunden-Tag nur mit Stimmengleichheit abgelehnt worden war. Aber die öffentliche Sitzung hatte daselbe Ergebnis, mit 13 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung fiel die Festsetzung der Arbeitszeit, trotzdem Deutschland noch in letzter Stunde einen Vermittlungsvorschlag machte.

Es war der polnische Regierungsvorsteher, dessen Stimme die Ablehnung entschied, während sich die belgische Regierung beide Male der Stimme erhebt.

Es wird nunmehr die Aufgabe des am 4. Februar zusammen tretenden Verwaltungsrates des Arbeitsamtes sein, den nicht nur in den Hauptpunkten der Arbeitszeit, sondern auch in manchen anderen Punkten unpolnischen Abstammensentwurf zur Verwirklichung der Arbeitskonferenz im Juni zu überweisen, wobei die Frage offen ist, ob die Konferenz in diesem Jahre das Abkommen erlangen kann oder ob auch auf ihr der Widerstand so groß ist, daß es nicht zustande kommt.

Der belgische Bergarbeiterführer Delattre gab zum Schluss im Namen der Arbeiter der Enttäuschung der Arbeitergruppe über das mangelhafte Ergebnis der Konferenz Ausdruck. Er betonte, daß die Arbeiter am Siebenstundentag als Ziel festhalten und warnte die Regierungen und die Unternehmer davor, durch ein Verfolgen in der Frage der Arbeitszeitregelung die Hoffnung in den Herzen der Arbeiter zu üben und das Vertrauen in die internationale Sozialpolitik zu erschüttern.

Der Führer der christlichen Bergarbeiterorganisationen schloß diesen Worten an und betonte, daß auch für die christlichen Bergarbeiter der Siebenstundentag die Forderung sei und bleibe.

Abfuhr der Gelben.

Die Konditoren bekennen sich zur freien Gewerkschaft.

Eine sehr stark besuchte Versammlung des Konditoreipersonals beschäftigte sich am Donnerstag mit der bei dem Konditoreipersonal durch die Latzki der Unruher herrschenden Zerplitterung. Der Reichssekretionsleiter Boffe räumte an Hand zahlreicher Beispiele

Prima Chromlack
12⁹⁰

Egmont
in feinstem Chromlack,
beste Rahmentarbeit
16⁶⁰

Schwarz u. weiss
auch mit Spange
9⁹⁰
Schnalle 4,90 extra

In allen zum Kleid passenden Farben innerhalb 48 Stunden einzufärben

Für **Ball** und **Gesellschaft**

Elegante Bemberg-Socke
2⁹⁰
Paar

Der elegante Lackschuh
mit und ohne Kappe, feinste Rahmentarbeit
14⁹⁰

Leiser

Versand durch Zen'rale Leiser, Berlin SO 16, Schmidstrasse 24.25.

Silberleder
auch in Pumps
14⁹⁰
Schmuck 1,95 extra

Fest es Lackmodell
10⁹⁰

ber-albbrokart
auch mit Spange
5⁹⁰
In Vollbrokart 9,90

Molière-Pumps
aus Lack
14⁵⁰

Der Abendschuh der Saison!

Für den Wintersport:
Skistiefel, Eislaufstiefel,
Tourenstiefel, Schuhe mit
Kreppsohlen, Skisocken u.
alle Sorten Sportstrümpfe

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 19. I.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 18
18 1/2 Uhr
Die
Meistersinger

Sonntag, 19. I.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus I
A.-V. 17
20 Uhr
Der Barbier von
Sevilla

Sonntag, 19. I.
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
R.-S. 1
19 1/2 Uhr
Die
Zauberflöte

Sonntag, 19. I.
Städt. Schauspiel
am Gendarmenmarkt
A.-V. 17
20 Uhr
Oedipus

Städt. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
So und so, so geht der Wind

SCALA
Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr. Barbarossa 9200
Preise 1-9 M. Wecheltg. 5 U. 80 Pf. - 3 M.
3 Swifts, Cortini, 19 Postler-Girls, Auzel
& Arthur, Mac Well, Florence & Grip usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. 8065
INTERNAT. VARIETÉ

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 920-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach
Regie: Gustav Hartung
Musikalische Leitung: Theo Mackeben
Steinplatz 61. (981 u. 2083-84.)

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4338.
Nach vollständigem Umbau
Täglich 8 1/2 Uhr
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Beeb
mit Guido Thieme, er-
sch. Schulz, Schrein, Burg, Hildebrand, Walter
Rosa, Fink, Bahner, Wenz
Sonntag nachm. 4 Uhr:
Frau ohne Kuss!

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Wiegenlied“
Käthe Haack, Paul Heidemann
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lotharstr. 37.

Nur noch bis 22. Januar 1930
Famille Hannemann
Donnerstag, den 23. Januar 1930
zum 1. Male
Seine Kohlen der Deller.
Gutschein für 1-4 Personen
Pateuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

NEUE WELT
6-Sohn Hermannplatz Arnold Scholz Kassenstraße 138/14
Grosses Bockbierfest
und grosser Alpenball.
7 Kapellen. — Eine Bekantmachung. — 50 bayrische Madl.
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Dienstag, den 21. Januar 1930
Grosse Ochsenbraterei und Pämlierung der
ähnlichsten Damen-Zwillinge
5 Geldreize: 50, 40, 30, 20, 10 RM.

Zirkus Alberty
Lichtenberg, Od. rstr.
Täglich abends 8 Uhr
Der sensationelle Spielplan!
Sonntags 2 Hauptvorstellungen
nachmittags 3 1/2 und abends 8 Uhr
Volkspreise von 50 Pf. bis 3,- Mark.

Winter Garten
6.15 Uhr - Austr. 5019 Kessles erntet
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeyer, Ernest & Young etc.
Sonntags u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 kleine Preise.

ROSE
-THEATER Gr. Frankfurter
Straße 139
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2 und 9 Uhr
Die Czardasfürstin
mit der weltbekannt. Musik von
Emmerich Kálmán
mit Traute Ross in der Titelrolle
Regie: Hans Rose.
Von jetzt ab: Sonnabend 5 Uhr
und Sonntag 2.30 Uhr:
Der gestiefelte Kater
Vorverkauf eine Woche vorher
von 11-1 und 4-9 Uhr

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das große Januar-Programm. Der
Steffiner-Sänger
Bühnenbesetzung Zentrum 11 283
Dönhoff-Br. 11:
Das Familien-Varieté
10 Nummern, Reosert, Tanz

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat.**
Barbarossa 3637
8 1/2 Uhr
„Ein, zwei, drei“
von Franz Molnar
mit Max Pallenberg.
Vorh.:
Sooper
Festl: Helmut
3 1/2 Uhr Die
andere Seite
In Premierenbes.
0,50-1 Mk.
Berliner Theater
Dönhoff 179
8 1/2 Uhr Ende 10:
3 Aufführungen
von
**Herr
Lambertier**
mit
Albert Bassermann.

Lessing-Theater
Norden 10846
Täglich 8 Uhr
**Affäre
Dreyfus**
von Reiblich und
Herzog
Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
**Das Land des
Lächelns**
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár.

Th. v. Holländerplatz
Vorvk. 10-2. KE 2001
Täglich 8 1/2 Uhr
Gespiel des
Deutsches Theaters
Uraufführung
**Menschen
im Hotel**
von Vicki Baum.
Regie: Gustaf Gründgen.

Barnowsky-Gebäude
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die erste
Mrs. Seby**
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Lügner
und die Nonne**
mit Curt Götz

Volksbühne
Theater am Mühlplatz.
3 und 8 Uhr
Uraufführung
Apollo,
Brunnenstraße
Volksstück von
Großmann
und Hesse L.
Musik: Theo Kähler.
Regie: Jürgen Fölling.

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
**So und so, so
geht der Wind**
Theater am
Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Die Gartenlaube

Deutsches Theater
D. I. Norden 12 310
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Reg: Max Reinhardt

Kammerspiele
D. I. Norden 12 310
8 1/2 Uhr
Désiré
Komödie
von Sascha Guitry.
Regie: Leo Mittler.

Die Komödie
J1 Bismck. 2414/7516
Täglich 8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Mamsun
Regie:
Max Reinhardt

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Soldat
der Marie**
Sonntag nachm.
3 Uhr
Kleine Preise.
Friederike

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
**Hotel Stadt
Lemberg**
Musik von Ollbert.
Käthe Dorsch
Leo Schützendorf

LICHTBURG
AM GESUNDBRUNNEN
SONNTAG, 19. - 23. JANUAR 1930
NUR 5 TAGE
DIE NEUEN HERREN
Dazu
DAS GROSSE VARIÉTÉ-PROGRAMM
TÄGLICH 3 1/2 6 1/2 8 1/2 UHR
Vorverkauf für 7 Tage
Erste Vorstellung nachmittags Einheitspreis 1,-

Elite-Sänger.
Das große
Januar-Programm!
Das kann man
3 mal sehen!
Endlose Lachrisse!!!
Planetarium
am Zoo
Verles. Nachmittags 10 Uhr
S. S. Barbarossa 5379
16 1/2 Uhr Die Winter-
sternbilder.
18 1/2 Uhr Der Planet
Jupiter.
20 1/2 Uhr Merkwürdige
Ereignisse (Planet L. D. 2073)
Eintritt 1 Mark.
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenpreise.

Philharmonie
7 1/2 Uhr
KONZERT
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. J. Prüfer
Eintritt 1 Mk.

Krause-Pianos
zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Abschende Ohren
verleihen dem
Gesicht einen
unendlichen
Ausdruck.
Sie sind oft die
Ursache zu
Späteleien.
Wenden Sie
"Rec odor" an
und absehende
Ohren werden sofort anliegend, ohne
das das Hilfsmittel sichtbar ist. Nach
einer Zeit nimmt die Ohrmuschel
die verbesserte Form dauernd an.
Keine Injektion, sondern schmerzlose
äußerliche Anwendung. Auch für Kinder.
Preis RM. 8,75
Verzand gegen Nachnahme durch
Schröder-Schmidt, Berlin W 99
Potsdamer Straße 249

Richard Bartz
für die aufrichtige Teilnahme beim
Gedächtnisfest des Entschlafenen
fagen wir allen Verwandten und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Wilhe Othlie Bartz, geb. Heinrich
und eider, Wilmersdorfer Str. 44

Am 16. Januar verschied unerwartet an
einer Herzlähmung das Mitglied unseres
Verwaltungsrats
**Herr Bergassessor
Max Pohl**
Seit Gründung unserer Gesellschaft ge-
hörte der Verstorbene unserem Verwal-
tungsrat an. Wir werden seine kluge und
liebenswerte Persönlichkeit stets in treuer
Erinnerung behalten.
Berlin, den 17. Januar 1930.
Verwaltungsrat und Geschäftsleitung
des Stickstoff-Syndikats G. m. b. H.

Vom 16. Januar verschied nach län-
gerem Leiden mein lieber Vater und
Schwiegerater, der Schriftsteller
Max Drögmann
im 64. Lebensjahre.
**Hans Kahl und Frau
geb. Drögmann.**
Einäschung am Dienstag, dem
21. Januar, 11 Uhr, im Krematorium
Baumschulenweg.

Am 16. Januar entschlief nach
schwerer Krankheit meine liebe Frau,
gute Mutter und Schwester
Anna Bieber
im Alter von 47 Jahren. In tiefem
Schmerz
**Reinhold Bieber
und Tochter Frieda.**
Einäschung am Montag, dem
20. Januar, 13 1/2 Uhr, im Krematorium
Baumschulenweg.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher
Teilnahme anlässlich des Hinscheidens
unseres lieben Vaters
Paul Mushake
Inne ich allen Bekannten, Kollegen
und Freunden der 82. Abteilung an
diesem Wege meinen herzlichsten Dank.
Martha Mushake.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme anlässlich des Hinscheidens
unseres lieben Vaters
Wilhelm Karsten
fagen wir allen, auch den Bekannten
für ihre herzlichsten Worte, in rein
Dank.
Karoline Karsten
und Angehörige

Danksagung.
Für die aufrichtige Teilnahme beim
Gedächtnisfest des Entschlafenen
fagen wir allen Verwandten und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Wilhe Othlie Bartz, geb. Heinrich
und eider, Wilmersdorfer Str. 44

Danksagung.
Für die aufrichtige Teilnahme beim
Gedächtnisfest des Entschlafenen
fagen wir allen Verwandten und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Wilhe Othlie Bartz, geb. Heinrich
und eider, Wilmersdorfer Str. 44

Das Ziel erreicht!
1920 1930
Hotel Excelsior Berlin
Vollendetster Riesenbau modernster Hoteltechnik
Größtes Hotel des Kontinents
Bürgerliche Preise! Zimmer v. Mk. 6,- an
nicht nur:
650 Zimmer mit 600 Betten
Hotel-Bar
Hotel-Café u. Halle
Orchester - Tanz
Spezialbank
Wasserklosetts
sondern auch:
Eigene Schneiderei, Bügelerei, Schuh-
machererei, Wäscherei, Druckerei,
Eigene Elektrifilz- u. Wasserwerk
Eigene
Wäscherei
Eigene
Bügelerei
Eigene
Schneiderei
Eigene
Schuh-
machererei
Eigene
Wäscherei
Eigene
Druckerei
Eigene
Elektrifilz- u. Wasserwerk

Berliner Ulk-Trio
Naukölln. Lebnstr. 74/75 I

Eigenheime
in der
**Groß-Siedlung
Zehlendorf (Mitte)**
als 3- bzw 4-Zimmer-Wohnungen mit
Kammer, Küche, Bad, Waschküche, Keller-
u. Bodenraum, Oien- oder Zentralheizung,
Haus- und Ziergarten,
von RM. 4000.— Eigenkapital an, zu gün-
stigen Zahlungsbedingungen.
Besichtigung:
Montag, Mittwoch, Freitag
von 1-3 Uhr.
Anmeldung:
Zehlendorf-Mitte,
Riemscheiderstraße (Baubüro).
Anfragen sind zu richten:
**Gemeinnützige Helmstätten Spar-
und Bau-Aktiengesellschaft,**
Berlin SO.16, Köpenicker Str. 80-82
Telephon: Jannowitz F. 7, 64 6
Bankkonten: Bank der Arbeiter, Angestellten und Be-
amten A.-G., Berlin-S. 14, Wallstr. 65, Konto Nr. 447.
Berliner Stadtbank, Girokasse 1, Berlin C. 2, Mühen-
damm 1, Konto Nr. 604.

**KABARETT
HILTBAYERN**
AM SÄHNHOFF-FRIEDRICHSTR. 104
LUDWIGS-WELTSTADT-PROGRAMM
KASINO u. BAYERNKELLER N. 3 UHR

TÄGL. 8 UHR
**CARL
HAGENBECK**
IM
**BUSCH
GEBDE**
NEUE
ATTRAKTIONEN
NEREIDE
DIE NIXE AUS DEM
NICHTS
4 REDAMS
U.V.A.
SONNABEND
NACHM. 3 UHR
KINDER u. ERWACHSENE
ERMASSIGTE PREISE
FREIES PONYREITEN
FÜR KINDER
SONNTAG NACHM. 3 1/2
KINDER BIS ZU 12
JAHREN HALBE
PREISE
Verw. A WERTHEIM U.
CIRCUS NORD 840

**Auch Sie
werden so urteilen:
Einmal Pertrix =
immer Pertrix!**
PERTRIX
Anoden-Batterie
Zuverlässiger und
unverzerrter Empfang

**GERMANIA
PALAST**
Frankfurter Allee 313-314
**Die weiße Hölle
vom Piz Palü**
Auf der Bühne
Golemann's Dressur-Revue
u. a.: Fünf dressierte Füchse
Jugendliche haben Zutritt
Beginn:
Wochentags 5, 7, 9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

Habe meine Praxis wieder aufgenommen. Auch für Krankenkassenmitglieder.
B. Nowak, Dentist
 Frankfurter Allee 31

Dr. Ernst Degner
 prakt. Arzt
 Charlottenburg, Englische Straße 7
 Von jetzt ab **alle Kassen**
 Neue Sprechzeit: Montag bis
 Freitag 4 - 6, Sonnabends 10 - 12.

Blumenspenden
 über Wert
 10 Pf. Preiswert
Paul Golletz
 notw. Robert Meyer
 Mariannenstraße 3
 4. Et. Hauptstraße
 1. im Westend 10003

Bekanntmachung

Am Donnerstag, 23. Januar 1930,
 werden im Wege der Zwangsversteigerung
 öffentlich meistbietend gegen Verzahlung
 veräußert:

10 Uhr, Stadt, Pfandkammer, Jäger-
 straße 64:

15 Stülkchen, 2 Schreibmaschinen
 Schreibapparat, Schreibstühle, 1 Rollen
 Kautschuk, Damenpfeifen, 10 Rollen
 Semitinten

12 Uhr, Stadt, Pfandkammer,
 Elisabeth Str. 74:

ein erdbeerfarbenes Herrenanzugkleid,
 1 Schreibmaschine, 1 Rollschreibmaschine
 mit Motor, Schreibstühle, Stuhl, 2
 mit Umbau.

**Vollstreckungsstellen der
 Finanzämter im Bezirk des
 Landesfinanzamts Berlin.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Dienstag, den 21. Januar 1930,
 abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschafts-
 haus, Engelstraße 24, 2. (Hoher Saal)

**Branchen-Versammlung
 d. Mechaniker, Optiker, Uhr-
 macher, Eicher und
 Eicherinnen!**

Tagesordnung

1. Vortrag: Die Gewerkschaften in der
 Gegenwart. Referent: Kollege Max Ullrich
2. Diskussion.
3. Beschlüsse der Versammlung.

Mittwoch, den 22. Januar 1930,
 abends 7 1/2 Uhr, im Bibliotheksaal des
 Betriebskrankenkassen, Claisenstraße 83, 85
 1. Saal, 2. Treppen.

**Branchen-Versammlung
 aller Schrauben-, Automaten- u.
 Handbank-Einricht., Schraub-
 dröher- und Dreherinnen sowie
 aller in der Schraubenindustrie
 beschäftigten Personen**

Tagesordnung

1. Vortrag: Das Berufsvereinswesen
 (Referent: Kollege Dr. Warneke)
2. Diskussion.
3. Beschlüsse der Versammlung und Be-
 schlüsse.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung
 ist das Erscheinen aller Kolleginnen und
 Kollegen dringend ersucht.

Spielplan

unserer Kulturabteilung.

In der Woche vom 20. bis 26. Januar:

1. Im Lande Karamellkuchen
2. Die Geschichte einer Hühnerrevolution
3. Vorträge von Frau

In der Woche vom 27. Jan. bis 2. Februar:

1. Herr Krass Schach (Selbst Vorträge)
2. Kitzel und Scherz
3. Junges Festschreiben

In der Woche vom 3. bis 9. Februar:

1. Die nicht heiraten dürfen.
2. Auf der Höhe
3. Humoreske

In der Woche vom 10. bis 16. Februar:

1. Geheimnis der des Orients (Sven Hedra)
2. Technische Film
3. Humoreske

Vorträge werden Vorkaufung und Be-
 such der Abteilung sind herzlichst über-
 wunschlich an die Kulturabteilung (Büro:
 Eichenstr. 83-85, Zimmer 20) zu richten.
 Die Ortsverwaltung.

Möbel
 ohne
 Anzahlung
 24 Monatsraten
 Speise-, Schlaf-
 und Herren-
 zimmer-Einzel-
 und Polstermöbel, Küchen
 in großer Auswahl

Befabe

Gegründet auf Veranlassung des Ge-
 samtvereinsrats d. Magistrats Berlin
nur Breitestr. 7

Estimator - Vorwärtsführende

5000 Mark Belohnung

Näheres kostenlos durch

F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Auch bei alten Gallensteinen

Gallenblasenentzündung, Gelbsucht, Le-
 ber-, Maren-, Nieren-
 krankheit n. empfehl.
 wir den seit 30 Jahren
 bestens bewährten

Stern-Engel-Tea

Nur in Apotheken erhältlich - No-
 tarisch bezeugtes Beweismaterial
 gratis durch Vegetabilische Heil-
 mittel-fabrik, Bad Schandau / Elbe.

WUNDERBILLIGER!



Verkauf
 sowohl Vorrat
 Mengenabgabe
 vorbehalten!

7.90	Damen-Mäntel mit pelzartigem Fitch- kragen, z. T. ganz gefüttert	Jumper aus reinwollenen Teile de sol- gearbeitet, zum Durchknöpfen, auf Gummi Stück 11.50
6.90	Wachsamt-Kleider reiche Farbauswahl, moderne Schnitten	Ripsband-Kappen sehr feine und kleidsame Formen ... Stück 2.90
7.90	Kleider aus reinwollenen Stoffen, moderne Glockenform, sowie Jumperkleider aus Trikot, kleidsame Formen	Moderne Filzhüte mit Stro- beleg ... Stück 3.75
10.75	Kleider aus Trikot charmante (Kunstseide), mit moderner Stickerei u. a. feine Glockenformen	Hüte aus glänzender Kunstseide, mit Cresol ver- arbeitet, kleidsame Formen ... Stück 3.90
16.50	Veloutine-Kleider feine kleidsame Formen und schöne moderne Farben	*Herren-Anzüge aus mo. ersten Cheviotstoffen, 1ste & 2teilige Form 22.50
		*Herren-Ulster aus neuartigen Stoffen, gute Verarbeitung, z. T. auf Kunstseide gestreift ... 39.00
		Velours elegantes kunstseidenes Gewebe bedruckt ... Meter 2.50
		Brokat gute Qualität, für Gesellschafts- kleider ... Meter 4.80
		Trikolett für Oberhemden, aparte Drel- len u. Karomuster ... Meter 80.
		Kleidervelours ... Meter 55.
		Pulloverstoffe moderne Muster Meter 75.
		Vollvolle-Bordüren ca. 120 cm breit, schöne Muster ... Meter 1.15
		Popeline reine Welle, doppeltbreit in vielen Farben ... Meter 1.45
		Krepp-Schotten reine Welle, reiche Musterauswahl ... Meter 1.65
		Mantelstoff ca. 130-140 cm breit, aus guter Qualität, variable, dane moderne Muster ... Meter 2.95
		Damen-Schlüpfer schöner Mako, viele Farben ... Stück 90.
		Popeline-Oberhemden dünne, gute Qualität ... Stück 5.75
		Selbstbinder moderne breite Form, z. B. Farbenschw. St. 95.
		Parade-Kopfkissen ... 3.45
		Ueberziele , dazu passend, Größe ca. 100x100 cm, 6.80
		Steppdecken mit guter Halbwell- bildung, Gattunter- seite, kunstseidene Damastoberseite ... Stück 18.75
		Tapestry-Teppiche gute Qual., neue Zeichnung, Gr. ca. 200x200 cm 52.00 Größe ca. 200x300 cm ... Stück
		Künstlerdecken farbiger Färb. mit Druckmuster, höchste Fantasie-Dekore, ca. 130x130, 2, 35, ca. 130x130 1.75
		Damen-Handschuhe mit moderner Manchetten ... PAAR 65.
		Damen-Handschuhe Trikot, innen angebracht, mit 3 Druckknöpfen, PAAR 95.
		Damen-Handschuhe Kunstseide, 1 Druckknopf, gute Qualität ... PAAR 1.45
		Elektr. Bügeleisen 3.75 ca. 3 kg schwer, mit Zuleit., 2 Jahre Garantie, etc.

**HERMANN
 TETZ**
 DAS WARENHAUS BERLINS
 IN ALLEN STADTEILEN!

Tanzlehrer-Verband 1892
 (früher Solidartät)

empfiehlt den Gewerkschaften
 und Vereinen Tanzlehrer und
 Tänzer zu allen Festlichkeiten

Bestellungen nehmen entgegen

Richard Heinrich
 NO 18, Gr. Frankfurter Str. 30, St. 1148

Artur Siedermann
 N 54, Ackerstraße 29, Vineta 1346

MÜBEL-DORN
 Weinmeisterstr. 9
 empfiehlt moderne
**Schlaf-, Speise-
 und Herrenzimmer
 Küchen u. Einzeilmöbel**

Trotz leichtester Zahlungs-
 weise Verkauf zu niedrigen
 Kassapreisen, bei mäßiger Bank-
 verzinsung der Restkaufsumme

Während des wei-
 teren Ausbaus **10% Rabatt**

Der Frühling ist in Sicht!
 und daher auch die bevorstehende Preiserhöhung
 unserer Parzellen. Wer heute kauft, kann noch
 zu den ursprünglichen Winterpreisen von 2000 M.
 an mit 50 M. Anzahlung und Monatsraten von
 30-40 M. kommen Sie noch heute und sichern Sie
 sich eine Parzelle in der

herrlichen Gartenstadt Frohnau.

Für Bauland der vorerst 4% 1000 Bauland
 gelder. Der Verkauf findet am Sonntag Oranien-
 burger Chaussee, Ecke Schönhafer Straße, in der
 Zeit von 9-5 Uhr, a. L. Mein Wagen steht den
 geehrten Interessenten am Bahnhof Frohnau
 kostenlos zur Verfügung.

B. Kaluzny
 Berlin-Herm. Dorf, Schloßstraße 15, Tegel 3021.